12472.13.10

From the Income of
the Bequest of
WALTER W.
NAUMBURG '89

Harvard College Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

Shakspeare's

religiöse und ethische Bedeutung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Elizabeth Watson
Le don de M. de Perrot de Pouis
Neuchatel 1853

Ueber

Shakspeare's

religiöse und ethische Bedeutung.

Eine praktische Studie

von

J. J. Rietmann,
V. D. M.

St. Gallen.
Verlag von Huber und Comp.
1853.

Digitized by Google

12472.13.10

τὸ καλὸν κατέχετε.

1. Thess. 5, 21.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
NOV 4 1963

Digitized by Google

Dem

kaufmännischen Directorium

in

St. Gallen

gewidmet.

Nach menschlicher Weise pflegt es zu geschehen, daß der Geber seines Geschenkes meist länger gedenkt, als der Empfänger. Hätte ich diese Weise auch bei Ihnen, Tit.! vorauszusetzen, so brauchte ich den Grund meiner vorstehenden Widmung nicht erst an-

Digitized by Google

zugeben. Ich muß indeß besorgen, der Fall sei diesmal ein umgekehrter, d. h. Sie werden sich kaum mehr erinnern, wie sehr Sie mich einst verpflichtet haben. Um so treuer dagegen gedenke ich Ihrer großmüthigen Unterstützung, durch welche mir meine Studien ermöglicht wurden, und es gereicht meinem Herzen zu wahrer Befriedigung, daß ich hier einmal die Gelegenheit finde, Ihnen meinen Dank dafür öffentlich auszusprechen. Gewiß, ich habe solche Gelegenheit schon

Digitized by Google

längſt geſucht, und nur das Ihnen theilweiſe abliegende Gebiet meiner Thätigkeit verhinderte mich, Ihnen früher eine Frucht derſelben vorzulegen. — Ich darf nicht annehmen, daß die gegenwärtige Ihnen fremd erſcheinen, oder daß ſie für die Aeußerung meines Dankes unpaſſend erfunden werde. Denn einmal ſoll Ihnen gerade dieſer Verſuch über den engliſchen Dichter eine Probe davon geben, wie ich die Kenntniß der engliſchen Sprache, welche ich ebenfalls Ihnen

Digitized by Google

ſchuldig bin, zu benutzen ſuchte; ſodann aber weiß ich auch, daß Ihnen Shakſpeare's Geſtalten nicht ferne ſtehen, daß Sie vielmehr deren tiefe Wahrheit kennen und einen Kaufmann von Venedig z. B. nicht blos äußerlich ſchätzen, ſondern deſſen edle Handlungsweiſe, zum Segen meiner Vaterſtadt, ſchon oftmals nachgeahmt haben, — was in einer Zeit, wo Alles ſonſt von Shylocks wimmelt, nicht genug gerühmt werden kann.

Nehmen Sie, Tit.! dieſes Dankeszeichen alſo freundlich an. Seien Sie überzeugt, daß es nichts Anderes als dies ſein will, und daß ich nur bedaure, es nicht werthvoller und Ihrer würdiger geben zu können.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wegweiser.

Gaudeat ingrediens, lætetur et æde recedens,
His qui prætereunt det bona cuncta Deus.
(Schloß Dornburg, bei Jena.)

Erster. Um gleich Anfangs jeden Verdacht der Prätenſion von den folgenden Blättern abzuhalten, ſo wird geſagt, daß ſie den Literaten vom Fache Nichts, jedenfalls nichts Neues ſein wollen und ſollen. Sie datiren ſchon vom September 1851 und ſind eine Vorleſung vor Geiſtlichen und für Geiſtliche. Danach erklärt ſich ihr Inhalt ſowohl, als ihre Form. Ich kenne auch ihre Schwäche. Ihr Werth iſt ſehr ungleich; das Schlimmſte jedoch iſt, daß man mit ſolchen Arbeiten überall nicht fertig wird. So gieng es mir. Der Stoff wuchs mir über den Kopf, und

Digitized by Google

Nachträgliches konnte nur in Noten angefügt werden, weil mir die Luft fehlte, das Ganze wieder umzuſchmelzen. Alſo: Sint, ut sunt, aut non sint. Ich ſtehe und falle mir ſelbſt. Meine Gewährsmänner habe ich redlich angegeben; es erübrigt mir einzig, Herrn Dr. Vehſe für Anlaß und Anleitung zu danken, die ich zu meiner Schrift aus dem erſten Bande ſeines lebensfriſchen ‚Shakſpeare‘ genommen habe. Das ſei hiemit von Herzen gethan. Ich bin aber desungeachtet meinen eigenen Weg oder Abweg gegangen; das weiß ich und wer's mit mir wiſſen will.

Zweiter. Die Tendenz? Etwa Shakſpeare ein Pfaffe? Gott verhüte! Auch nicht ein Pfarrer, aber ein Chriſt, und das gewiß! Er gehört zur Kirche des allgemeinen Prieſterthums, und dieſes wollt' ich ihm retten, gegenüber der modernen Selbſtanbetung, die man ihm gern aufbürden möchte. Im Weitern: Ich bin kein ‚lau-

Digitized by Google

dator temporis acti'; meine Ideale blühen noch, und zwar für die Zukunft. Trotzdem oder deswegen redet mir Shakspeare aus dem Herzen gegen die Gegenwart und deren Krebsschaden: Haltlosigkeit und Zerfahrenheit. Hätt' ich das verschweigen sollen? — Je freier, desto gewissenhafter! Die Freiheit ist nicht verwandt mit der Lüderlichkeit. Der Radicalismus kämpft gegen Sünde und Unrecht innen und außen und rekrutirt sich nicht aus den Zuchthäusern, — es wäre denn da, wo man die Guten einkerkert, und Niemand frei ist, als die Verbrecher.

Dritter. Je ne suis pas un grand philosophe et je me soucie peu de l'être; mais j'ai quelquefois du bon sens et j'aime toujours la vérité; das hat Rousseau's savoyischer Vicar für mich gesprochen, sofern der Vordersatz den Nachsatz nicht aufhebt oder umgekehrt. Wenn nicht mein Raisonnement, so gefällt doch vielleicht die schöne

Digitized by Google

Auswahl shakspeare'scher Sentenzen, die man hie: findet, und das ist auch gut. ‚Die weit Gelehr: tern, denn ich nimmer wird', sagt der prächtig: Sebastian Frank in seiner Chronik, ‚nehmen die: zu gut, daß ich ihnen die zerstreuten Blumen, von weit geholet, in ein Korb oder Apothek zusammen getragen hab', daß sie's da bei einander finden und nit weit danach dürfen umgehn.'

Vierter. Wenn irgend ein literarischer Absalom an der Terebinthe, respective vor dem Buchladen hängt, so sind die kritischen Joabs augenblicklich da, um ihm den Spieß in den Leib zu rennen. Es hilft zu Nichts, daß der zärt: liche Vater David zuvor bittet: Fahret mir säu: berlich mit dem Knaben. Ich bin kein David und will auch nicht bitten;

Un auteur à genoux dans une humble préface
Au lecteur qu'il ennuie a beau demander grace;
Il ne gagnera rien sur ce juge irrite
Qui lui fait son procès de pleine autorité.
(Boileau.)

Digitized by Google

Also Amen, wenn mein Knabe ein Absalom ist, oder wenn ich ennuyire. Doch wozu das? Wer überhaupt liest mich nur? Vel duo, vel nemo. — Adieu!

Lichtensteig,
am Drei-Königsabend, **N.**
1853.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

Shakspeare's

religiöse und ethische Bedeutung.

Eine Welt dramatischer Geschichte, so groß und tief wie die Natur! Aber ihr Schöpfer giebt uns auch Auge und Gesichtspunkt, so groß und tief zu sehen.

Herder über Shakspeare.
WW. XX.

Digitized by Google

Digitized by Google

as ist nicht Alles schon über Shakspeare in deutscher Sprache geschrieben worden, seitdem Lessing vor dem Grabe dieses Großen stand und sein ‚Lazarus, komm heraus‘ rief! Von Göthe und den ‚Stürmern und Drängern‘ bis auf Tieck und die ‚Romantiker‘, von Herder bis auf Ulrici einerseits und Gervinus anderseits, — wie viel Schönes und Wahres ist von ihm und über ihn zu Tage gekommen!

Digitized by Google

Aber auch wie viel blinden und abergläubigen Cultus hat er sich gefallen lassen müssen! Wie oft ist sein reines Bild vom betäubenden Weihrauch unwissender oder heuchlerischer Hierophanten umnebelt und umdüstert worden! Wer die Shakspeare-Literatur kennt, der weiß das, und es muß ihm oft ergangen sein, wie es mir ergieng. Ich will meine Erfahrungen nicht verschweigen. Bald trat mir ein schwülstiger Enthusiasmus entgegen, der mich rauschend umtönte, unter dem mir aber der eigentliche Gegenstand der Verehrung gänzlich abhanden kam und verschwamm in ‚Namen, Schall und Rauch', so daß ich gar keinen Eindruck von ihm behalten konnte. Bald zerbröckelte mir eine Kritik, die principlos umhertastete und sich hie und da am Einzelnen festhielt, die Totalität des Genius, den ich umsonst zu umspannen strebte. Oft endlich fand ich, was der Jüngling hinter dem Schleier zu Sais, d. h. Nichts; — hinter unverständlichen

Digitized by Google

Worten, die irgend einer Schule angehörten, und mit denen man ‚ein System bereitete', war ein Vacuum, und ich konnte daraus nur lernen, was für eine Bewandtniß es mit dem Fahrzeuge gehabt habe, in welchem weiland Till Eulenspiegel über das Wasser gefahren. Bekanntlich fand er am Ufer drei Nachen; dem ersten fehlte der Boden, dem zweiten der Bord, dem dritten Beides, und auf diesem fuhr er über. Das heißt man: mit Worten übersetzen, und solche Uebersetzer in leeren Terminologien fand ich nicht selten in der Shakspeare-Literatur. Alle aber gaben mir einen Eindruck von des Dichters Welt, wie ihn Faust von seiner Studierstube hatte:

Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgiebt in Rauch und Moder nur
Mich Thiergeripp und Todtenbein,

oder Theorie, Abstraction und Schematismus.

Und doch, die ‚lebendige Natur' einer ‚von

Gott geschaffenen' Welt, wie sie sich nach Herder in Shakspeare's Werken finden muß, die sucht' ich grade. Wo war sie? Und wie fand ich sie? Es fehlte mir das ‚Greiflich-Tüchtighafte', d. h. für eine gewöhnliche Fassungskraft die Vermittlung zwischen seiner Welt und meiner. Δὸς μοὶ ποῦ στῶ, wo der englische Dichter faßbar wird, ohne daß weder das Sonnenmikroskop schwammiger Enthusiasten, noch die Hohlbrille dürren Philisterthums auf ihn anzulegen ist. Da merkt' ich's endlich. ‚Das kann dir Niemand geben als er selbst. Hephata!' sprach ich, nahm dankbar das Gute zusammen, was mir von Andern schon gegeben worden, und was etwa freiwillig bei mir haften geblieben und machte mich daran, wenn nicht auf neue, doch auf eigne Hand Gesichtspunkte zu finden, von wo ich mich dem Gewaltigen nahen konnte. Nicht um die Schule also, es war mir um seinen praktischen Werth, um seine Bedeutung für's Leben zu thun,

Digitized by Google

und so gab ich mir Mühe, seinen Grundanschauungen und Intentionen nachzugehen und deren Zusammenhang mit und in seiner selbstgeschaffenen Welt zu entdecken. Für einmal bin ich von dieser meiner Weltumseglung zurück, und vorliegende Blätter sind ein Theil meines Reisetagebuchs. Ein Versuch, Nichts weiter.

Aber? — ein Geistlicher und Shakspeare, wie kommen die eigentlich nur zusammen? Und wie kommen Beide vor eine Pastoralgesellschaft? Für's Erste diene diese Anekdote als Antwort. Tholuck erzählt von einem englischen Prediger, der über dem Studium von Gibbon getroffen und deswegen zur Rede gesetzt wurde. Derselbe antwortete nach dem Paulinischen ‚Alles ist euer': ‚Bin ich Christi, so ist auch Gibbon mein und ein Saatfeld, das ebenfalls für Christum Früchte trägt.' Das Gleiche nun sag' ich von Shakspeare und, ich denke, zum mindesten mit eben dem Rechte, wie man es von Gibbon sagen darf.

Digitized by Google

Für's Zweite diene, was folgt. In Göthe's ‚Fauſt' ſpricht Wagner zu ſeinem Meiſter: ‚Ich hab' ſchon öfters rühmen hören, ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.' Er meint dies freilich nur in Bezug auf redneriſchen Vortrag und erhält darum die bittere Antwort von Fauſt: ‚Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant iſt, wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.' Allein Wagner's Ausſpruch ſchließt eine alte und große Wahrheit in ſich, wenn man ihn etwas weiter faſſen und nicht nur auf die äußere Darſtellung, ſondern auch auf den Inhalt aller dramatiſchen Poeſie überhaupt ausdehnen will. Ulrici beginnt ſein Werk über Shakſpeare's dramatiſche Kunſt mit dem richtigen Satze: ‚Alle Kunſt, reſpective Poeſie, ſchließt ſich in ihrer Entſtehung an die Religion an; ſo fremdartig dies auch in Betracht der Bildung und Stellung des heutigen Dramas klingen mag, ſo iſt es doch nicht minder gewiß, daß auch ſeine Geburtsſtätte die

Digitized by Google

Kirche war'. Rousseau, der leidenschaftliche Feind des Theaters, giebt in seinem berühmten Briefe an d'Alembert das Nämliche vom antiken Schauspiele zu: ‚Les spectacles faisaient partie des jeux consacrés à la réligion' und: ‚La tragédie avait quelque chose de sacré dans son origine et ses Acteurs furent plutôt regardés comme des Prêtres que comme des Baladins.' Das gilt aber wirklich nicht nur vom antiken, sondern vom Schauspiele insgemein, und solche Behauptung ist heutiges Tages nichts Neues mehr oder Besonderes; wir brauchen auch hiefür gar keine Autoritäten zu citiren, die Geschichte ist Autorität genug. Zeigt diese gleich oftmals, daß Religion und Poesie auseinandergegangen und sich feindlich entgegengestanden, so zeigt sie damit nur die Entartung des Einen oder des Andern oder Beider; denn ihrem Wesen nach gehören sie zusammen und entspringen aus einer Quelle, nämlich der ewigen Sehnsucht des Menschenher-

Digitized by Google

zens*). Das Gefühl der menschlichen Unzulänglichkeit wird in Bezug auf den Gehalt des Lebens die Religion und in Bezug auf die Form des Lebens die Kunst, also auch Poesie erzeugen; und so lange dieses Gefühl nicht auf der einen Seite durch Lüge und Sünde und auf der andern durch Rohheit oder Ueberfeinerung abgeschwächt ist, so lange werden beide Schwestern in keuscher Liebe beisammenleben.

Ist dieses richtig, so werden wir auch bei allen Völkern das Bestreben wahrnehmen, den Cultus, d. h. die Ausübung ihrer Religion, durch die Kunst zu verschönern und hinwieder der Kunst, — noch einmal beziehungsweise der Poesie, — durch Behandlung des tiefsten religiösen Gehaltes die erhabenste Bedeutung zu geben.

*) Das wußte auch der edle Schauspieler Seydelmann und sprach es aus: ‚Kunst, die Zwillingsschwester der Religion, ist der holde heilige Bote, den der Himmel ausgesendet, uns mit Trost und süßer Ahnung zu erfüllen.‘

(Seydelmann v. Rötscher, S. 249.)

Digitized by Google

Das ist der Grund, warum das Drama, welches eben nur die Spitze aller poetischen Darstellung ist, unter allen Völkern mit der Religion zusammenhängt, bei den Indiern wie bei den Griechen, bei den alten Hebräern wie bei den neuern Christen. Und das ist der Grund auch, warum in einem weitern Sinne ein Komödiant oder ein Komöde, ein Schauspieldichter einen Pfarrer lehren kann.

Die alten, wundersam zarten und tief religiösen Dramen der Hindus dienten und dienen zur Verherrlichung ihres Cultus und sind aus ihren heiligen Urkunden genommen*); und wenn die neuesten Behauptungen unserer biblischen Kritik richtig sind, so haben wir sogar in unserer heiligen Schrift Bruchstücke solcher religiösen Dramen. Der Gesang der Deborah nämlich (Richt.

*) Vergl. Sakuntala von Ernst Meier. 1852. Vorrede S. XXII ff.

Digitized by Google

5, 1.), sowie das Hohe Lied sind nichts Anderes als Ueberbleibsel von Schauspielen, die theils die Verherrlichung der Thaten Gottes, theils, wie das Hohe Lied, ähnlich der indischen ‚Sakuntala', die Feier einer tiefen heiligen Liebe zum Zwecke hatten*). Daß auch im Buche Hiob dramatische Momente sind, das habe ich andern Orts nachgewiesen**). — Ebenso standen, wie schon erwähnt, die griechischen Schauspiele ursprünglich mit dem Cultus in Verbindung und hatten religiöse Bedeutung. Sie datirten von den Myste-

*) Böttcher: Die ältesten Bühnendichtungen, der Deborah Gesang und das Hohe Lied, dramatisch hergestellt und neu übersetzt. Leipzig. 1850. (Neben vielem Sonderbaren und Willkührlichen enthält dies Büchlein doch auch ebenso viel Richtiges und Wahres.)

Rocke: Das Hohe Lied, Erstlingsdrama aus dem Morgenlande. Halle 1851.

**) Hiob, oder das alte Leid im neuen Liede. St. Gallen. 1843. — Man verzeihe mir dies Citat einer Jugendarbeit, die wenigstens das Verdienst hat, krystallisirten biblischen Glaubensstoff für unsere Zeit wieder flüssig zu machen.

Digitized by Google

rien her, und ihr letzter Zweck war, Furcht vor den Göttern, noch mehr aber demüthige Unterwerfung unter das unerbittliche Fatum bei dem Volke zu pflanzen.

Das Erste, o Mensch, zu dem Bau des Glücks
Ist, weise zu sein. Vor den Göttern vergiß
Die Ehrfurcht nicht. Das verwegene Wort,
Wenn es unterm Gewicht der Streiche sodann
Der Vermessene büßt,
Lehrt, weise zu sein noch im Alter;

so schließt Sophokles' Antigone. Daß das Schauspiel diese Bedeutung auch noch unter den Römern, die es von den Griechen erhielten, bewahrte, das beweist uns eine Stelle aus Titus Livius, der dessen Einführung in Rom in das Jahr 390 setzt und dazu bemerkt, daß damals eine Pest gewesen, um deren willen man die Götter durch solche Feier zu versöhnen suchte.

Es ist wahr, die erste christliche Kirche eiferte

Digitized by Google

gewaltig gegen das Schauspiel. Tertullian*) in seiner Schrift ‚De spectaculis' findet in den theatralischen Freuden die Quelle aller Sünden und Leidenschaften; er nennt die Theater Häuser der Venus und des Bacchus und verbietet seinen Christen, aus der Kirche Gottes in die Kirche des Teufels zu gehen. Chrysostomus**) nennt die Theater Gebäude des Teufels, Schauplätze der Unsittlichkeit, Lehrsääle der Schwelgerei, Gymnasien der Ausschweifung, Katheder der Pest, babylonische Oefen, in welchen unzüchtige Mienen, schmutzige Worte, weibische, verrenkte Glieder die Brennmaterialien sind. Augustin***) bejammert, einst von den Spielen des Theaters hingerissen worden zu sein, weil sie voll waren von den Bildern des Elendes und von dem Zunder sündiger Flammen, — und sich rühren lassen zu

*) Vergl. Mundt: Dramaturgie I, 56.

**) Vergl. Mundt: Dramaturgie I, 59.

***) *Confess.* 3, II.

Digitized by Google

haben von der angehörten Dichtung, der, — wie zerfleischende Klauen, — entzündendes Schwellen, Entkräftung und scheußlicher Eiter folgten. Das sind schwere Anklagen.

Wir müssen aber nicht vergessen, daß hier von dem heidnischen Theater die Rede ist, das selbst in seiner Blüthe die Verherrlichung heidnischer Religion und Sitte zum Zwecke hatte. War also die Kirche nicht in vollem Rechte, ihren Angehörigen die Theater als Gebäude des Teufels und der Verführung zu verbieten? Dazu rechne man, daß das Heidenthum sich selber ebenfalls feindlich gegen das Christenthum stellte, in seinen Schauspielen vielfach gegen dasselbe polemisirte und es lächerlich und verächtlich zu machen suchte. Und noch Etwas. Das heidnische Theater war zu jener Zeit auch nicht mehr in der Blüthe. Es wußte Nichts mehr von seinem religiösen Ursprunge und seiner letzten, höchsten, religiösen Bedeutung. Es war ausgeartet, wie das

Digitized by Google

christliche in unserer Zeit es ist; und wenn wir hören, daß z. B. in Antiochien*) Schauspielerinnen und Tänzerinnen in gänzlich durchsichtigen Florkleidern, fast nackt auf die Bühne kamen, und man in manchen Stücken badende Mädchen in einem Teiche erblickte, so erinnert das nur zu sehr an unsere heutigen unzüchtigen Ballette, die weder zur ‚Verherrlichung göttlicher Thaten', noch zur ‚Feier einer tiefen heiligen Liebe' dienen, auch durchaus nicht mehr die Darstellung des Schönen, sondern eher die schamlose Entblößung oft sehr schmutziger und häßlicher Dinge zum Zwecke haben. Gegen solches Theater ist wohl jede noch so starke Diatribe gerechtfertigt, und wir können die tiefe Entrüstung dagegen an unsern braven Kirchenvätern nur loben und für unsere Zeit wieder aufgefrischt wünschen.

Nichts desto weniger wahr bleibt indessen die

*) Mundt, l. l. I. 59.

Digitized by Google

Thatsache, daß unser modernes Schauspiel, wie alle andern, von der Religion ausgieng und mit dem Cultus zusammenhieng. Warum auch nicht? Hat unser Christenthum, die Religion des höchsten und reinsten Idealismus, nicht auch das Bestreben, ihren Inhalt sinnlich schön darzustellen? Hat sie nicht die Bestimmung, das irdische Leben durch solchen Idealismus zu durchdringen, umzugestalten und zu verklären? Hat sie nicht eine Geschichte, in welcher dies Alles geschehen ist? Und darf sie nicht diese Geschichte, — als eine Offenbarung Gottes in der sichtbaren Welt, — nicht nur durch das Wort, das redende und geredete, sondern auch, — gemäß der Fleischwerdung des Wortes selbst, — als ein zur That gewordenes und noch werdendes Wort sinnlich wahrnehmbar ausdrücken? Ja das darf sie, und sie hat es gethan, ohne uns zu fragen.

Es würde mich zu weit führen, wollt' ich die Geschichte des christlichen Schauspiels von der

Digitized by Google

Wiege an bis heute verfolgen. Erlauben Sie mir nur einige Andeutungen. Das dramatische Moment liegt schon, wie angegeben, in dem Ursprunge des Christenthums, d. h. im Leben Jesu und weiterhin in der ganzen biblischen Geschichte, und daß dasselbe im christlichen Cultus darzustellen versucht worden, das zeigen uns die heiligen Handlungen der verschiedenen Kirchen bis auf diesen Tag, besonders die vielen symbolischen Handlungen, welche die römische Kirche theils bis in's Mittelalter, theils bis heute gefeiert hat. Im Urchristenthum handelte das Volk, als ein Volk von Priestern, in solch' heiligem Drama mit. Die Reformation, besonders die schweizerische, — wie sie überhaupt die Religion wieder in's Leben und in die That setzte, — suchte auch hierin consequenterweise auf das Urchristenthum zurückzugehen, wenn sie auch die Zahl dieser Handlungen sehr beschränkte. Die römische Kirche aber hat das Volk nach und nach

Digitized by Google

größtentheils um dieses Mithandeln gebracht und als bloßen Zuschauer und Zuhörer vom Chor oder — sit venia verbo — von der Bühne der Kirche hinunter gewiesen. Jetzt giebt der Klerus allein noch seine Präsentationen darauf, und diese sind in der That auch nichts mehr Anderes, als Vorstellungen, wogegen sie früher darstellende Handlungen der Kirche selbst waren. Als solche sind hier besonders diejenigen in der Passionszeit, vom Palmsonntagszuge bis zum Auferstehungsmorgen, zu nennen, die zum Theil heute noch in der römischen Kirche vom Klerus im eigentlichen Sinne gespielt werden. Jene dramatischen Darstellungen nannte man bedeutsam Mysterien. Dergleichen gehen bis in die ersten Jahrhunderte der Kirche zurück und wurden, außer in der Passions- und Osterzeit, zu Weihnacht, am Gedächtnißtage der unschuldigen Kindlein, am Epiphanienfeste u. s. f. gefeiert*). Hauptstoff

*) Vergl. Mone: Schauspiele des Mittelalters I., 7 ff. und Schack, Geschichte des spanischen Dramas, I. 19 ff.

Digitized by Google

für dieſelben blieb indeſſen ſtets das Leiden, der Tod und die Auferſtehung unſers Erlöſers. Der χριστὸς πάσχων, — ob mit Recht oder Unrecht dem Gregor Naz. zugeſchrieben, — iſt wohl eines der früheſten dieſer Myſterien, und das Letzte derſelben, das bis in unſere Zeit ſeine Bedeutung behalten hat, mag das großartige Volksdrama von der Leidensgeſchichte unſers Herrn ſein, wie es alle 10 Jahre noch in Oberammergau, im bayriſchen Hochgebirge, von beinahe der ganzen dortigen Bevölkerung aufgeführt wird.*)

Die Kirche iſt alſo wirklich die Wiege unſers Dramas. Sie tränkte es mit chriſtlichem Geiſte, ſie gab ihm den Stoff und die Sprache aus den kanoniſchen Schriften, ſie kämpfte mit ihm gegen die ungöttliche Welt und weltliche Geſinnung und ſtellte in ihm ſtets den Sieg des Ideellen über das Materielle, Gottes über den Teufel, als das

*) Vergl. Ed. Devrient: Das Paſſionsſpiel im Oberammergau und ſeine Bedeutung für die neue Zeit. Leipzig.

Digitized by Google

letzte Ziel des Handelns und Lebens dar. Freilich besteht nun aber alle Handlung in diesem dualistischen Kampfe, und wenn das Christenthum den Sieg darstellen wollte, so mußte es auch den Kampf darstellen; darum fehlte neben dem sich aufopfernden und leidenden Christus niemals die egoistische Macht des Geldes, der verrätherische Judas und der herzlose Mercator, — neben den gläubigen Jüngern niemals die heuchlerischen Pharisäer und die Zöllner und Sünder jeder Art, kurz neben Gott niemals der Satan, — und das Personale, das den Materialismus vertrat, wurde in dem Maße größer, als diese heiligen Dramen ihren Stoff und ihr Gebiet erweiterten. Wie es aber zu geschehen pflegt, so geschah es auch hier. Judas, die Welt und der Teufel bekamen in den erwähnten Darstellungen zwar stets Unrecht, daher hieß der Teufel auch immer dummer Teufel, armer Teufel u. s. w., und die Welt ward eine böse, arge Welt u. dgl. genannt. Es

Digitized by Google

konnte jedoch nicht fehlen, daß diese Personen die listigern und lustigern, die unterhaltendern und reizendern Rollen erhielten, und wenn ihnen auch kein Erfolg im Mysterium selbst zugestanden wurde, so gewannen sie denselben desto sicherer nach und nach unter dem Volke, dem zuletzt nicht mehr der Sieg der heiligen Sache, sondern der lustige Kampf um sie das Wichtigste war. Dadurch emancipirten sich diese Darstellungen vom Cultus und zogen endlich aus der Kirche fort. Und dies geschah um so mehr, als, wie schon bemerkt, der Clerus allmälig das Spielen in der Kirche für sich allein in Anspruch nahm und sich selbst zum Centrum aller religiösen Darstellung machte. So trennten sich die Kirche und ihr Schooßkind, und die Erstere behielt nur das streng Cultische für sich. — Es war freilich noch ein anderer Grund, warum sie von ihrer Seite die dramatischen Mysterien ausstieß. Dieser Grund lag viel tiefer und hieng zusammen mit ihrer Abweichung von

Digitized by Google

der Basis des welterlösenden und weltumgestaltenden, practischen oder handelnden Christenthums selbst. Wie sollte auch die Kirche ein Handeln darstellen, das in der Wirklichkeit so wenig mehr, als in ihrer Lebensanschauung vorhanden war? Wir werden weiter unten noch davon reden.

Zwar bewahrte das emancipirte Theater eine Zeit lang noch den kirchlichen Zuschnitt, allein die lebendigen biblischen Figuren voll individueller Kraft und Lebens verschwanden, als nur für die Kirche sich geziemend, oder als wesenlose Schatten, immer mehr von der Bühne, und an deren Statt traten kalte Allegorien und hohle abstracte Begriffe. Solche Dramen hieß man Moralitäten. Das Mysteriöse war hier wirklich ganz verschwunden; statt des lebendigen und leidenden Gottmenschen sah man die Tugend der Wahrheit, der Liebe oder der Geduld ꝛc. in irgend einer Maske auf den Brettern, und statt des Auferstandenen hörte man die Unsterblichkeit oder die

Digitized by Google

Ewigkeit selber predigen. Es versteht sich, daß solchen allegorischen Figuren die derbe Wirklichkeit leicht den Rang ablief, und hatte sich die Welt schon in den Mysterien zu breit gemacht, so nahm sie hier vollends bald den ganzen Raum ein. Die lustige Figur mußte darum die Hauptsache werden, wenn man anders nicht vor langer Weile sterben wollte, und das Schauspiel hatte bald Nichts mehr für sich, um das Volk anzulocken, als die Posse. Jetzt galt es wieder, von der Kirche aus das Anathem über das Theater zu sprechen; und richtig, — von dem Augenblicke an, daß dieses sich von jener losgesagt hatte, wurde es auch von derselben verfolgt und mußte sich in Bretterbuden und zuletzt selbst unter die Puppen der Marionetten flüchten.

Hier hat die humanistische Bildung der neuern Zeit es aufgefunden und von hier aus es entweder in die Paläste der Fürsten geführt, nachdem sie es hinlänglich zur Unterhaltung ausge-

Digitized by Google

putzt und aufgestutzt hatte, — oder aber es zu einem Spiegel der Weltgeschichte herangezogen und als heilige Stimme des Gerichts vor allem Volke ertönen lassen. Das Letztere ist Shakspeare's Werk.

Und hier also sind wir auch wieder bei ihm angelangt und bei dem Punkte, wo wir noch einmal sagen können: ‚ein Komödiant kann einen Pfarrer lehren.' Nicht zwar, als ob Shakspeare das Theater etwa wieder zur Kirche zurückgeführt und sich so als besondere Kirchensäule ausgewiesen hätte, — nein, das Theater war und blieb von der Kirche getrennt und wird es wohl auch bleiben; aber Shakspeare hat es durch den Gehalt, den er ihm gegeben, zu einer Bedeutung erhoben, welche unsere Kirche als aus ihrem Geiste entsprungen und ihr verwandt anerkennen muß. Es ist hier nicht die Rede von der Unterhaltungsbühne mit schönen Redensarten und hohlem Pompe, wozu das französische Theater sich

Digitized by Google

ausgebildet hat; es ist auch nicht die Rede von der spanischen Bühne, welche — großentheils um der Inquisition willen — der römischen Kirche und den frühern Mysterien in Form und Gehalt näher blieb und darin eine gewisse loyale Orthodoxie bewahrte. Beide dienen in verschiedener Stellung und Form den Mächten dieser Welt, der Aeußerlichkeit, dem Scheine und der Lüge, und wenn sie Tugenden darstellen, so sind es die der leeren Sitte oder irgend einer conventionellen Frömmigkeit, die mit dem Christenthume in gar keinem organischen Zusammenhange steht *). Beide haben also mit dem wahrhaft

*) Für diese, rücksichtlich des spanischen Theaters etwas gewagt scheinende Behauptung habe ich zu meiner großen Freude einen ebenso gründlichen als scharfsinnigen und geistreichen Gewährsmann gefunden. H. Hettner sagt in seiner erst erschienenen Schrift ‚Das moderne Drama, Braunschweig 1852', S. 87: ‚Die classische Tragödie Spaniens, und vor Allem ihr größter Meister Calderon, bewegt sich durchweg in dieser Tragik der äußern Zustände. Keine Tragödie, die auf die innerste und nothwendige Natur des Menschen gebaut wäre! Immer sind die

christlichen Geiste nichts mehr gemein. Bei Shakspeare aber dürfen wir sagen, wir haben es mit einem christlichen Dichter zu thun, und seine Dramen sind, wenn auch äußerlich ganz von der Kirche emancipirt, dem Geiste nach durch und durch christlich, und zwar specifisch protestantisch-christlich. Da geht für uns Pfarrer das Lernen an.

Sowie ich nun aber diesem grandiosen Menschen näher komme und seine Größe nachweisen möchte, so beschleicht mich eine Art Angst; denn von ihm ist zu sagen, was er den Cassius von seinem Cäsar sagen läßt:

> Ja er beschreitet, Freund, die enge Welt
> Wie ein Colossus, und wir kleinen Leute,
> Wir wandeln unter seinen Riesenbeinen
> Und schau'n umher nach einem schnöden Grab.

Motive entweder dem katholischen Dogma entlehnt, oder dem starren spanischen Ehrbegriff, oder sonst irgend einer gewaltsamen und gewaltthätigen Spitzfindigkeit der herrschenden Etikette.' Vergl. auch S. 89 ff.

Digitized by Google

In der That, Shakspeare's Genie ist so außerordentlich, die Erweisungen desselben so mannigfaltig und in dieser Mannigfaltigkeit wieder so groß und umfassend, daß es Einem wohl Angst werden darf, wenn man sich mit ihm auch nur oberflächlich einlassen will. Ich werde darum blos skizzenhaft verfahren. Ich kann weder über Shakspeare den Dichter und Dramatiker, noch über den Psychologen, noch über den Politiker besonders reden. Ein Mann, ‚dessen Werke mit Recht eine weltliche Bibel genannt werden', ‚der moderne Homer', ‚in dessen Dichtungen die ganze Welt und Menschheit wie im Spiegel zu sehen ist', ‚der mehr als jeder Andere verdient, zu einem Führer durch Welt und Leben gewählt zu werden'*), der unermeßlich Reiche, dessen Schätze man schon durch 250 Jahre hindurch zu erschöpfen versuchte und damit noch kaum

*) Alles Citate aus Gervinus' ‚Shakspeare'!

Digitized by Google

zum kleinſten Theile fertig geworden, — der kann nicht Gegenſtand einer Vorleſung ſein, zumal der Vorleſung eines Dilettanten. Ich will alſo Shakſpeare den Dichter ferner im Stillen für mich bewundern und genießen, den Pſychologen anſtaunen und ſtudieren, dem Politiker aber fortwährend aufmerkſam zu Füßen ſitzen, damit ich mehr von ihm lerne, als die Profeſſoren der Paulskirche gelernt, deren ‚vastus animus‘ — nach Salluſt — ‚immoderata, incredibilia, nimis alta semper cupiebat‘*). Hier gedenke ich es nur mit dem religiöſen und ethiſchen Sinne, d. h. mit dem proteſtantiſch-chriſtlichen Charakter

*) Unter der Ueberſchrift ‚Frankfurt 1848‘ findet ſich in meiner deutſchen Ausgabe des Shakſpeare folgende Stelle angeſtrichen:

So ſchießt das Studium immer über's Ziel; —
Weil es ſtudiert, zu haſchen, was es wollte,
Vergaß es, auszurichten, was es ſollte;
Und hat es nun, worauf es lang geſonnen,
Iſt's, wie im Sturm gewonnen, ſo zerronnen.
(Verlorne Liebesmüh'.)

Digitized by Google

des Gewaltigen zu thun zu haben, und bin überzeugt, daß ich auf diesem einzigen Gebiete am Ende noch bekennen muß, was Gervinus im Motto zu seinem ganzen Werke über Shakspeare mit einem Worte von Coleridge bekannt hat: ‚Ich habe das Beste ungesagt und mehr Aehren Andern zur Nachlese gelassen, als ich selber gesammelt habe.‘

Um Shakspeare's religiösen Standpunkt zu bezeichnen, muß ich etwas weiter ausholen. Vorausstellen aber will ich den Hauptsatz, den ich nachzuweisen versuche, nämlich: Shakspeare ist der Repräsentant des modernen religiösen Bewußtseins*); Shakspeare hat in seinen Dramen

*) Wenn von modernem religiösem Bewußtsein gesprochen wird, so geschieht dies natürlich im Gegensatze sowohl zur religiösen Bewußtlosigkeit, als zur bewußten Irreligiosität, welche beide sich in der Gegenwart so breit machen. Die Erstere aber will, die Letztere kann sich, trotz ihrer Bemühungen, keinen Shakspeare vindiciren, und dieser tritt daher mit beiden in entschiedenen Widerspruch.

Digitized by Google

den religiösen und ethischen Gehalt der Reformation niedergelegt; Shakspeare hat in denselben die Verbindung von Gott und Welt, welche im Katholicismus auseinandergegangen waren, durchgeführt, d. h. er hat das Christenthum in seiner Welt realisirt und auf diese Weise in den höchsten Kunstleistungen jene frühern Mysterien der Kirche vollendet. Er hat mit künstlerischem Bewußtsein vollzogen, was die Kirche instinctmäßig versucht hatte.

Wir kennen aus den classischen Schöpfungen des Alterthums das antike Kunstideal, das sich zufolge unserer oben gegebenen Deduction nach dem religiösen Bewußtsein jener Zeit und jenes Volkes richtete. Es war das natürliche Menschenthum dieses Ideal, und alle Religion der Griechen lief am Ende in die Selbstvergötterung aus, welche die olympischen Herrscher für nichts Anderes, als für eine menschliche Aristokratie in höherer Potenz gelten ließ und ihr mit dem

Digitized by Google

Erdenpilger gleiche Fähigkeiten, gleiche Rechte, gleiche That und gleiches Schicksal zusprach, ungeachtet des ‚zephyrleichten' Lebens im

Hohen Olympos, der Götter ewigem Wohnsitz,
Nie von Orcanen erschüttert, vom Regen nimmer befluthet,
Nimmer bestöbert vom Schnee; die wolkenloseste Heitre
Waltet ruhig umher und deckt ihn mit schimmerndem Glanze;
Dort erfreut sich ewig die Schaar der seligen Götter.
(Odyssee 6, 42 ff.)

Ja, ein gleiches Schicksal waltete über Götter und Menschen streng und unerbittlich, blind und ungerecht und ganz rücksichtslos für göttliches wie für menschliches Leben und Streben. Ursprünglich war auch die Furcht vor diesem Schicksale die wirkliche Religion der Griechen; allein unter dem ewig blauen Himmel, der sich ob dem reizenden, immerblühenden Lande wölbte, und bei dem Genusse der süßesten Sinnenlust ward diese absolute Autokratie, wenn auch ihres willkühr-

Digitized by Google

lichen Waltens wegen etwa gefürchtet, — doch in heiterer Lebensweise meist vergessen. Die Mahnungen der Priester und auch zum Theil der Dichter konnten das nicht bessern, da die menschliche Sittlichkeit auf den Gang besagter Autokratie keinen Einfluß auszuüben und diesen durch alle Tugend*) nicht zu ändern vermochte. Als höchste Tugend galt daher nur jene kluge Mäßigung im Genusse (σωφροσύνη), die zuletzt in der Furcht vor den übeln Folgen des Allzuviel wurzelte; und die größte Weisheit bestand darin, sich und Andern das unläugbare Elend zu verhehlen. Vom Schicksale aber sprach das Volk wie die

*) — — — Ein Mensch, der nichts
Sündhaftes gethan, fragt staunend, woher
Ihn treffen die Schläge des Daseins.
Denn ihn treibt Schuld, von den Vätern geerbt,
Den Erinnyen zu, und Verderben ereilt
Auch Sichere stumm
Und vergräbt feindseligen Grimms sie.
(Äschylos, Eumeniden. V. 932 ff.)

Digitized by Google

Russen von ihrem Czaren: ‚Der Himmel ist hoch und der Czar ist ferne, genieße im Frieden deines Tages‘; oder, wie Pindar dieses viel schöner ausdrückt:

Was einmal geschehn ist,
Davon, sei es gerecht, sei es nicht, vermag selbst
Die Zeit, die Allerzeugerin,
Nicht mehr den Ausgang zu wandeln.
Aber Vergessenheit führt glückliches Schicksal herbei,
Und in der Fülle trefflicher Freuden
Stirbt besiegt dahin das zürnende Unglück.
(2. Olymp. Siegsgesang.)

Alle Kunstschöpfungen der Griechen stellten drum auch den ungetrübten Sinnengenuß als die letzte Bedeutung des Lebens dar, und die Kunst lag ihnen nur in der Heraushebung der objektiven Naturschönheit, in der reinen Wiederspiegelung einer makellosen Körperwelt*). Wandelt auch

*) Daß sie am Schmerz, den sie zu trösten
Nicht wußte, mild vorüber führt,

wie eine dunkle Wolke hoch über ihnen das Fatum seine Bahn am Himmel, und entlädt es sich wohl je und dann in gewaltigen Donnerschlägen, so kann das ihre Lust nicht trüben, so wenig als uns ein Gewitter den süßen Sommer verleiden macht.

Was sollen Menschen fürchten, die das Zwangsgeschick
Beherrscht, und deren Auge tiefste Nacht umhüllt?
Am besten leichthin leben, wie ein Jeder kann!
(König Oedipus. V. 977 ff.)

Ein solches Gottesbewußtsein glich aber eigentlich keinem Gottesbewußtsein mehr. Die Weltanschauung, obgleich — oder weil — eine transcendente, hatte sich fast gänzlich von der religiösen Grundlage losgesagt, und die antike Welt, eine Welt voll sinnlicher Götter, war im Grunde eine gottlose geworden. Eine Religion ohne ethischen

Erkenn' ich als der Zauber größten,
Womit uns die Antike rührt.
(Lenau, Savonarola.)

Digitized by Google

Boden ist eben keine Religion mehr, und auch die religiösen Motive, welche die griechischen Klassiker in ihren Werken anwenden, sind am Ende nicht mehr religiös, sondern nur noch poetisch und gemahnen uns an die pappdeckelnen Helme und Panzer mit obligaten romantisch-frommen Redensarten, wie sie auf unserer Bühne vorkommen, und von denen Jedermann, außer dem naiven Volke, weiß, daß sie blos zur Staffage dienen. — Ja, schon damals galt, was Hölderlin den ‚scheinheiligen Dichtern' zuruft:

Ihr kalten Heuchler, sprecht von den Göttern nicht!
Ihr habt Verstand, ihr glaubt nicht an Helios,
Noch an den Donnerer und Meergott;
Todt ist die Erde, wer mag ihr danken?

So war das antike Gottesbewußtsein. Nur in Sophokles finden wir zum Theil etwas Anderes. Er nähert sich am ehesten der christlichen Weltanschauung. Aber Sophokles stand allein mit seiner Ahnung von der schicksalbesiegenden

Digitized by Google

Liebe*). Ebensowenig kann hier die spätere Philosophie in Betracht kommen; denn, abgesehen davon, daß sie den Volksglauben repräsentirte, wie eben alle, auch die moderne Philosophie, d. h. gar nicht, — so war auch ihr Einfluß auf denselben nicht größer, als er es heut zu Tage ist, und jedenfalls strebte sie im Ganzen viel eher, ihn von, als zu einer religiösen Basis zu führen.

Der unbekannt gewordene Gott mußte sich der Welt wieder offenbaren; nein, er mußte die gott-

*) Aug. Wilh. Schlegel spricht von ihm (Dramaturg. Vorlesgg., 7.): ‚Wiewohl seine Werke ganz die antike Großheit, Anmuth und Einfalt athmen, ist er dennoch unter allen griechischen Dichtern derjenige, dessen Empfindungen am meisten Verwandtschaft mit dem Geiste unserer Religion haben.‘ WW. 5, S. 115; — und Friedr. Schlegel (Gesch. d. alt. u. neu. Literatur. 1. Vorlesg.): ‚Die Ahnung des Göttlichen scheint mir in keinem der ältesten Dichter so hell und hervorleuchtend, als in Sophokles.‘ WW. 1, 34; und: ‚Während die Phantasie der Griechen, wie aller Völker jener Weltperiode, im Allgemeinen immer tiefer herabsank aus der siderischen Grundlage ihres alten Naturglaubens in das materielle Leben, erscheint die heidnische Mythologie selbst in die-

Digitized by Google

lose Welt durch persönliches Erscheinen vergöttlichen. Die Zeit war erfüllt. Ist das Christenthum nun etwas Anderes, als die lebendige, intime Verbindung und Wechselwirkung zwischen Gott und Welt? Ist es etwas Anderes, als das frühere dunkle Fatum, das zur hellen glänzenden Wolke wird, die sich auf Jesum von Nazareth herabsenkt, und aus der wir die Worte vernehmen: ‚Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören‘? Ist es etwas Anderes, als die goldene Leiter, die sich vom Himmel herniederläßt auf jedes Menschenherz, das, nicht träumend mehr, sondern wachend, sich nach Befreiung sehnt, und das nun auf einmal den Herrn über Himmel und Erde oben stehen, seine Engel zur armen Erde herabsteigen sieht und die Botschaft hört: ‚Ich will

sem Dichter der Harmonie, obwohl noch sinnlich gestaltet, doch wie in der geistigen Verklärung eines den höhern Sinn aller göttlichen Geheimnisse ahnenden Gefühles.‘ WW. 1, 35.

Digitized by Google

mit dir sein!' Nicht von der christlichen, nein von der antiken Welt hätte Schiller also singen sollen:

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

Doch Schiller hat das Christenthum und dessen weltversöhnende Macht nicht gekannt, oder mißkannt, obgleich er auch bei Shakspeare in die Schule ging*). Die christliche Welt aber ist ja

*) Man verüble mir diese Worte nicht; die Begründung dafür liegt in der Wahrheit dessen, was Hillebrand (Deutsch. Nat. Lit., Bd. 2, S. 312) von Schiller sagt: ‚In der That blieb er bei seinem Dichten und Streben in der dualistischen Weltauffassung befangen, so viel Mühe er sich auch gab, sie zu überwinden. Gedanke und Gemüth, ideale Abstraction und reale Wirk-

Digitized by Google

eben die von Gott selbst besuchte Welt: ‚Siehe hier eine Hütte Gottes unter den Menschen‘! — ‚Die Götter sind auf die Erde herabgestiegen!‘ rufen die Leute von Lystra bei den Wundern der Apostel und haben wirklich, ohne es zu wissen, den Nagel auf den Kopf getroffen; nicht die alten Menschengötter sind's, aber der lebendige Gottmensch, der ist's.

‚Und er wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit‘. — Allein es war nur ein Traum, ein schöner, seliger, kurzer Traum der armen Menschheit. ‚Eine lichte Wolke nahm ihn weg vor unsern Augen‘. Wirklich? Und doch: ‚Ich will euch nicht Waisen lassen, ich

lichkeit, Himmel und Erde konnte er in seinem Leben und Wirken nicht wahrhaft versöhnen.‘ In dieser ‚Versöhnung‘ oder jener ‚Ueberwindung‘ liegt aber gerade das Christenthum. — Wie mochte nur der vortreffliche Lit.-Historiker gleichwohl den ‚Wilhelm Tell‘ so mißverstehen, um (Ebend. S. 452) in ihm ‚das Symbol der Aussöhnung jenes idealen Strebens mit der Wirklichkeit‘ zu finden? Wirklichkeit in den Begriffsfiguren und idyllischen Traganthpuppen des Tell!

Digitized by Google

komme zu euch', so sagte uns jener Gottmensch, als er die Erde und die irdische Form verließ. An das hätte sich die Christenheit halten sollen. ‚Ich will euch den Geist, den Tröster senden, daß er bei euch bleibe in die Ewigkeit, derselbe wird euch in alle Wahrheit leiten' u. s. w. Ist damit nicht das fortwährende Wohnen Gottes bei den Menschen ausgedrückt? So scheint es. Die christliche Kirche bildete sich aber eine ganz andere Lebensanschauung. Christus ist nur gekommen, im Menschenherzen eine unendliche Sehnsucht nach dem Himmel anzuzünden. Die germanischen Dome sind der symbolische Ausdruck dieser Sehnsucht. Von der kahlen Erde sendet sie ihre Seufzer, in tausend schlanke Säulen verkörpert, zum Sternenzelte; vergebens klammern sich die plumpen Gestalten der ungöttlichen und heidnischen Welt an sie an, die rohe Sinnlichkeit als gefräßige wilde Thiere, die umringende Lust und Leidenschaft als ekles Gewürm und die mancherlei Fratzen des

Digitized by Google

irdischen Truges und Wahnes. Das ewig Weibliche zieht uns hinan. Die glaubensstarke Sehnsucht überwindet alle diese Schattengebilde, und lichter, immer lichter gipfelt sie sich empor, bis sie zuletzt über den Wolken bei'm Symbol der Welterlösung anlangt, in welchem alle körperliche Form sich schließt und endet. Das ist das Ideal der Romantik.

Nicht mehr die objective Schönheit irdischer Form befriedigt die Menschenseele; jene Form ist Lüge, Schein, übertünchtes Grab. Schönheit, Wahrheit, sittliche Reinheit sind unter dem Drucke des dumpfen Stoffes gebunden; die letzte Aufgabe des Menschen ist deren Befreiung. Wir nähern uns dieser durch weltverachtende Passivität und Versenkung des Subjectes in die Unendlichkeit des ewigen Geistes. Das Ideal aber kommt erst zur Erscheinung jenseits Erdenlust und Leid.

Also rein transcendente Weltanschauung. Hat

die antike Welt in schöner Form sinnliche, stoffliche Götter für die Erde gebildet, so hat die Romantik den Himmel bevölkert mit verklärten, idealen Wesen, ohne Stoff, aber auch ohne Form,— und hat für letztere in der Malerei das Bild des Bildes geschaffen. Wenn bei den Griechen die Kunst ihr Ideal in der Ausbildung des Stoffes, in der Plastik, in der Sculptur condensirte, so verflüchtigte die Romantik das ihrige bis zu der allerätherischsten Production, der Musik. Von einem Drama, d. h. von Darstellung einer freien, selbstbewußten Handlung in, mit, oder gegenüber der Welt, als zugestandener, berechtigter Wirklichkeit, konnte also nicht mehr die Rede sein. Der Mensch hieß hier noch mehr als bei Pindar, ‚σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος‘;

Ich leb' und waiß nit wie lang,
Ich stirb und waiß nit wann,
Ich fahr' und waiß nit wahin,
Mich wundert, daß ich frölich bin, —

ſo ſeufzte die Menſchheit damals in unthätiger Reſignation. Darum verſchwanden die dramatiſchen Myſterien allmälig mit der Handlung aus der Kirche, und darum hat auch das ſpaniſche, orthodoxe Theater, wie oben bemerkt, keine wahre freie Handlung mehr, ſondern nur Scheinleben und Scheinthat. Das Hauptdogma dieſer Weltanſchauung war ja eben, daß die Weltgeſchichte ſich nicht mehr auf Erden mache, ſondern im Himmel. Freilich nur formell! — Reell dagegen gelangte man, indem man die Welt negirte, oder ignorirte, ohne doch ſie aufheben oder mit dem Geiſte durchdringen zu können, auf entgegengeſetztem Wege zu demſelben Reſultate und derſelben Geſchichte wie das klaſſiſche Alterthum*). Es konnte nämlich nicht fehlen, daß

*) Darum iſt es auch gewiß nicht bloßer Zufall, daß die Ausläufer der romantiſchen Dichterſchule zuſammenhangen und zum Theil eins ſind mit den modernen Schickſalstragöden. Selbſt Schiller (Jungfrau von Orleans und Braut von Meſſina) hinkt

Digitized by Google

dieſer ſublimirte Idealismus in den kraſſeſten Materialismus umſchlug, voll Unrecht und Sünde, voll Häßlichkeit und Gemeinheit; allein die Vornehmheit im erſten Stocke wußte nichts von der Miſere zu ebener Erde. Zeugniß dafür giebt die Geſchichte der ganzen katholiſchen Kirche, und Zeugniß dafür giebt noch jetzt die Geſchichte jedes überſchwänglichen Romantikers und Schwärmers, der in ſeiner idealen Verzückung das Fleiſch den abſonderlichſten Launen und Sprüngen überläßt.

Das aber iſt nicht die Tendenz des erlöſenden Chriſtenthums und nicht der Gegenſtand des chriſtlichen Kunſtideals. ‚Gott im Menſchen und der Menſch in Gott', ſo lautet die Deviſe der wahren Welt- und Kunſtbefreiung. Das iſt die Deviſe der modernen Weltanſchauung, — Vereinigung eines transcendenten und immanenten Gottes, — die Deviſe des Proteſtantismus, die Deviſe der

ja auf beiden Seiten. Und Alles das eben wegen ‚eines Gottes, der nur von außen ſtieß', oder gar nicht.

Digitized by Google

shakspeare'schen Kunst. — Das Christenthum verklärt, vergeistigt die Materie, negirt und ignorirt sie nicht. Das Christenthum setzt das Fatum in die Menschenbrust, macht den menschlichen Willen eins mit dem göttlichen, aber hebt den göttlichen nicht auf und entzieht sich ihm nicht. Die beiden frühern Ideale waren einseitig wie beide Weltanschauungen. Gleichwie das Christenthum nun diese letztern vereinigt, so auch das moderne Kunstideal die beiden erstern. Und hier ist wirklich das rechte Mysterium der Kunst. Da ist die letzte Aufgabe derselben, wo keine Potenz die andere aufhebt, sondern wo wirkliche lebendige Wechselwirkung ist zwischen dem Menschenherzen auf Erden und Gottes Hand im Himmel, wo die Engel — wie oben biblisch gesagt — in rastloser Thätigkeit hin- und hergehen auf jener Leiter zwischen dem Einen und dem Andern und den Sterblichen stets daran erinnern, ‚das Land, da du auf liegest, ist heilige Stätte, ist nichts An-

Digitized by Google

deres denn Gottes Haus, und ist die Pforte des Himmels'*). Es versteht sich von selbst, daß nur auf diese Weise das blinde Fatum der Alten, wie der weltverneinende Himmel des Mittelalters aufgehoben wird, welche beide den menschlichen Willen äußerlich zu fixiren suchten, obgleich sie, in ihrem Unvermögen dies zu vollbringen, nichts als ein zwiespältiges Leben in der Menschheit zu erzeugen und offenbaren vermochten, — und daß nur auf diese Weise das Individuum, als das vom Menschensohn erlöste Gotteskind, frei und selbstständig handelnd auftreten und sagen kann:

*) Chose admirable! La religion chrétienne, qui ne semble avoir d'objet que la félicité de l'autre vie, fait encore notre bonheur dans celle-ci, spricht *Montesquieu*, Esprit des lois, L. 24, ch. 3. Admirable, — bewunderungswürdig gewiß, aber nicht verwunderungswürdig! Wenigstens nicht für den Protestanten, der aus seiner Bibel weiß, daß die Gottseligkeit, d. h. das Christenthum, die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat (1. Tim. 4. 8), womit freilich weder der Primat des Papstes, noch irgend eines Klerus gemeint ist.

Digitized by Google

Meine That ist mein Schicksal, und meine Tugend ist auch meiner Tugend Lohn*) — oder nach Spinoza's bekanntem Worte: ‚Beatitudo non est præmium virtutis sed virtus ipsa', — der Himmel auf Erden.

Und so meint es auch Göthe in den schönen Versen:

Nun aber zwischen Beiden (Hellenismus und Romanismus) liegt so zart
Ein Mittelglied von eigner holder Art.
Schicksal und Glaube (todter) finden keinen Theil,
In reiner Brust allein ruht alles Heil;
Denn immerfort bei Allem was geschah,
Blieb uns ein Gott im Innersten so nah,

*) So definirt schon einer der tiefsinnigsten Sprüche indischer Weisheit die Bedeutung des Schicksals für das ganze Menschengeschlecht:

Was du begangen im früheren Leben
Muß dich in diesem als Schicksal begleiten,
Darum wirst du mit männlichem Streben
Solches erfüllen für künftige Zeiten.
(Hitopadesa, Einleitg. V. 32.)

Digitized by Google

Wo Erd' und Himmel sich im Gruße segnen,
Dem Staunenden als Herrlichstes begegnen.
(WW. 6, 429.)

Da ist also protestantischer Boden. Ja, das ist die Haupterrungenschaft der Reformation, daß das Individuum nicht mehr als willenloses Objekt das Mitbestandtheil bildet an der irdischen, untersten, gemeinsten Grundlage einer himmlischen Hierarchie, die sich wie der Pfau ihrer Füße schämt, ohne sie verschönern zu können, — sondern selbstständig und freithätig, unmittelbar mit seinem Gott Geschichte macht, als ein seiner subjektiven Selbstbestimmung bewußtes Organ Gottes, und die Welt durch den christlichen Gottesgeist angreift und umgestaltet. Ganz wie der protestantische Uhland der romantischen Verhimmelung gegenüber singt:

Ich bitt' euch theure Sänger,
Die ihr so geistlich singt,

Führt diesen Ton nicht länger,
So fromm er euch gelingt;
Will einer merken lassen,
Daß er mit Gott es hält,
So muß er keck erfassen
Die arge, böse Welt.

Dieses protestantisch-christliche, kecke Erfassen und Umbilden der Welt zur Anschauung zu bringen, das ist die Aufgabe der modernen Kunst, das ist der Charakter der shakspeare'schen Poesie. War im klassischen Alterthum plastische Darstellung der Geschichte ohne freie menschliche Selbstbestimmung die Spitze poetischer Leistung; verhauchte das Mittelalter sein Ideal in mystischer Lyrik, in gottseligem Untergange der menschlichen Subjektivität, so suchte und fand es nun die protestantische Welt in der Heraushebung der freien That des gottdurchdrungenen Menschen, d. h. im Drama κατ' ἐξοχήν.

Die höchste Blüthe dieses Dramas hat aber

Digitized by Google

für alle Zeiten Niemand anders erzeugt, als Shakspeare. Seine Dramen sind die wahre Geschichte der freien Menschheit, und man dürfte vor sie alle die Worte aus dem Prologe zu ‚Heinrich VIII.' setzen:

— — Die, welche geben
Ihr Geld um etwas Wahres zu erleben,
Die finden hier Geschichte.

Sie sind — nach seinen eigenen Worten — ‚die abgekürzte Chronik der Zeit' und ‚ihr Zweck', — wie er ihn in ‚Hamlet' weiter angiebt, — ‚war und ist: der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen.' Wir wollen sehen, wie er dies gethan hat.

Vor Allem ist indeß noch zu bemerken, was sich freilich ohnehin denken und erwarten läßt,

Digitized by Google

nämlich, daß Shakſpeare kein beſonderes formulirtes Glaubensbekenntniß als alleinſeligmachend in ſeinen Dramen aufſtellt. Er will nicht irgend eine Kirche, ſondern das Chriſtenthum, d. h. die chriſtliche Lebensanſchauung und Lebensweiſe verherrlichen, die den Menſchen in jedem Bekenntniſſe, oft trotz dem Bekenntniſſe, von Gemeinheit und Sünde zu retten vermag. Nichtsdeſtoweniger ſchlägt aber ſeine ſpezifiſch proteſtantiſche Richtung überall durch. So iſt die Bibel ihm Norm des Glaubens und Gottes Geiſt in Gottes Wort ein unantaſtbares Heiligthum, vor dem wir uns in Demuth zu neigen haben:

Er iſt nicht ſo, der Alles mag durchſchaun,
Wie wir, die ſtets dem leeren Schein vertraun,
Und ſtolzer Hochmuth wär's, der Gottheit Trachten
Und Himmelswort für Menſchenwerk zu achten.
(Ende gut, Alles gut.)

So iſt er auch Feind allem äußern Kirchen-

Digitized by Google

dienste und allen übertünchten Gräbern einer forcirten und erlogenen Symbolik:

Wahn und Tollheit ist's, (so steht in ‚Troilus')
Den Dienst zu machen größer als den Gott!
Und thöricht schwärmt der Wille, der sich neigt
Zu dem, was seine Liebe fälschlich adelt,
Wenn inn'rer Werth dem Scheinverdienst gebricht.

In ‚Hamlet' verhöhnt er die zweideutige Ehre, die in frommen Stiftungen gesucht wird, indem er vom Mörder seines Vaters sagt: ‚Aber bei unserer lieben Frauen, Kirchen muß er stiften, sonst denkt man nicht an ihn; es geht ihm, wie dem Steckenpferde, dessen Grabschrift ist:

Denn o! denn o!
Vergessen ist das Steckenpferd.'—

Wie viel Dergleichen und alle Werkheiligkeit zusammen werth sei, das sagt er uns in ‚Heinrich V.', wo dieser Fürst zu Gott betet:

Digitized by Google

Fünfhundert Armen geb' ich Jahresgeld,
Die zweimal Tags die welken Händ' erheben
Zum Himmel, daß die Blutschuld werd' verziehn;
Auch zwei Kapellen hab' ich auferbaut,
Wo ernste feierliche Priester singen
Für Richards Seelenruh. Mehr will ich thun;
Doch Alles, was ich thun kann, ist Nichts werth,
Wenn meine Reue nicht nach Allem kommt,
Verzeihung flehend.

‚Durch Reue wird des Ew'gen Zorn gestillt', — heißt es in den ‚beiden Veronesern', wenn aber die Reue nicht da, und wenn dem Herzen die Sünde lieber ist, als die Buße, wie dann?

Wird da verzieh'n, wo Missethat besteht? —
In den verderbten Strömen dieser Welt
Kann die vergoldte Hand der Missethat
Das Recht wegstoßen, und ein schnöder Preis
Erkauft oft das Gesetz. Nicht so dort oben!
Da gilt kein Kunstgriff, da erscheint die Handlung
In ihrer wahren Art, und wir sind selbst

Digitized by Google

Genöthigt, unsern Fehlern in die Zähne
Ein Zeugniß abzulegen. Nun, was bleibt?
Sehn, was die Reue kann. Was kann sie nicht?
Doch, wenn man nicht bereuen kann, was
kann sie?
(Hamlet.)

Und so, was kann das Gebet, das nichts als Lippendienst und Buchstabenkram ist? Antwort ächt protestantisch:

Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen:
Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel
bringen.
(Daselbst.)

Wer mit dem Heiligen spielt, der verspielt sich selber. So bekennt Buckingham in ‚Richard III.‘ vor seiner Hinrichtung:

Der hoh' Allsehende, mit dem ich Spiel trieb,
Wandt' auf mein Haupt mein heuchelndes Gebet
Und gab im Ernst mir, was ich bat im Scherz.
So wendet er den Schwertern böser Menschen
Die eig'ne Spitz' auf ihrer Herren Brust.

Digitized by Google

Heuchelei, Lüge und Schein sind Shakspeare'n überall ein Gräuel, zumeist aber in der Religion:

Die Welt wird immerdar durch Zier berückt!
— — — Im Gottesdienst,
Wo ist ein Irrwahn, den ein ehrbar Haupt
Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte
Und bürge die Verdammlichkeit durch Schmuck!
— — — — — —
So ist denn Zier die trügerische Küste
Von einer schlimmen See.

(Kaufmann von Venedig.)

Und daselbst:

— — Siehst du, Bassanio,
Der Teufel kann sich auf die Schrift berufen.
Ein arg' Gemüth, das heilig Zeugniß vorbringt,
Ist wie ein Schalk mit Lächeln auf der Wange,
Ein schöner Apfel, in dem Herzen faul.
O, wie der Falschheit Außenseite glänzt!

In ‚Was ihr wollt':

Gesinnung schändet einzig die Natur,
Und häßlich heißt mit Recht der Böse nur;

Digitized by Google

Tugend iſt Schönheit, doch der reizend Arge
Gleicht einem glänzend übertünchten Sarge.

In ‚Richard III.‘ klagt die Herzogin:

Ach, daß der Trug ſo holde Bildung ſtiehlt
Und Bosheit mit der Tugend Larve deckt!

In ‚Othello‘ nennt Jago die Lüge:

Theologie der Hölle!
Wenn Teufel ärgſte Sünde fördern wollen,
So locken ſie zuerſt durch frommen Schein;

in ‚Maaß für Maaß‘:

Das iſt die liſt'ge Ausſtattung der Hölle,
Den frechſten Schalk verkleidend einzuhüllen
In fromme Tracht;

und in ‚Hamlet‘:

Gar viel erlebt man's, — mit der Andacht Mienen
Und frommem Weſen überzuckern wir
Den Teufel ſelbſt.

Wahrheit iſt ihm das Erſte und Letzte, ja Wahrheit iſt ſeine Religion. Wahrheit iſt der Zauber, durch welchen Unrecht, Sünde und

Digitized by Google

Teufel aus der Welt zu bannen sind. Als Glendower dem Heißsporn Percy eröffnet:

Ich kann euch lehren, Vetter, selbst den Teufel
Zu meistern,

so erwiedert Percy:

Und ich, Freund, kann euch lehren, sein zu spotten
Durch Wahrheit; redet wahr und lacht des Teufels.
Habt ihr ihn Macht zu rufen, bringt ihn her,
Ich schwör', ich habe Macht ihn wegzuspotten.
O, lebenslang sprecht wahr und lacht des Teufels.

Der Prinz in ‚Richard III.' sagt:

Mich dünkt, die Wahrheit sollte immer leben,
Als wär' sie aller Nachwelt ausgetheilt,
Bis auf den letzten Tag der Welt.

In ‚König Lear' heißt es: ‚Ja und Nein zugleich ist eine schlechte Theologie.' Aber freilich: ‚Wahrheit ist ein Hund, der in's Loch muß und hinausgepeitscht wird, während Madame Schooßhündin (die Lüge) am Feuer stehen und stinken darf;' (daselbst), und in ‚Hamlet': ‚Ja, ehrlich

Digitized by Google

sein heißt, wie es in dieser Welt hergeht, ein Auserwählter unter Zehntausenden sein.' Dennoch giebt selbst der Höfling Polonius seinem Sohne die Mahnung:

Dies über Alles: sei dir selber treu,
Und daraus folgt, sowie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.

Das Hauptthema, das unerschöpfliche, das unser Dichter durch alle seine Welt von wirklichen und lebensvollen Gestalten hindurchvariirt, das ist also der Mensch im Verhältnisse zu Himmel und Erde, der Mensch und sein Herz, das fortwährend an der Tonleiter der Gefühle hinauf- und herunterzittert, der Mensch und sein Charakter, wie er Product und Factor dieses Lebens ist.

Miranda, das unschuldige Kind, das die Welt nur erst vom Hörensagen kennt, spricht vom Menschen also:

— — O Wunder,
Was giebt's für herrliche Geschöpfe hier!

Digitized by Google

Wie schön der Mensch ist! Wackre, neue Welt,
Die solche Bürger trägt!

An einem andern Orte:

— — Nennen möcht' ich
Ein göttlich Ding ihn; nichts Natürliches
Sah ich so edel je.

Und endlich:

Nichts Böses kann in solchem Tempel wohnen,
Hat ein so schönes Haus der böse Geist,
So werden gute Wesen neben ihm
Zu wohnen trachten.

Dagegen tönt es in ‚Ende gut, Alles gut', d. h. mitten aus der handelnden Welt heraus: ‚Das Gewebe unsers Lebens besteht aus gemischtem Garn, gut und schlecht durcheinander. Unsere Tugenden würden stolz sein, wenn unsere Fehler sie nicht geißelten, und unsere Laster würden verzweifeln, wenn sie nicht von unsern Tugenden aufgerichtet würden'; an einer andern Stelle: ‚Gott erbarme sich unseres Abfalls! Was sind

Digitized by Google

wir für Geschöpfe, wenn wir unsern eigenen Weg gehen!' und in ‚Maaß für Maaß':

— — Der Mensch, der stolze Mensch,
In kleine kurze Majestät gekleidet,
Vergessend, was am mind'sten zu bezweifeln,
Sein gläsern Element, — wie zorn'ge Affen,
Spielt solchen Wahnsinn, gaukelnd vor dem Himmel,
Daß Engel weinen.

Shakspeare gesteht aber seinen Menschen, wie schon erwähnt, die freieste Selbstbestimmung zu, und so macht er sie zum Zentralpunkte alles Handelns und Geschehens auf Erden. Der denkselige Hamlet argumentirt gegen sich selbst:

— — Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut,
Nur Schlaf und Essen ist? Ein Vieh, nichts weiter.
Gewiß, der uns mit solcher Denkkraft schuf,
Vorauszuschau'n und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu schimmeln.

Kassius sagt zu Brutus:

Digitized by Google

Der Mensch ist manchmal seines Schic
Nicht durch die Schuld der Sterne, li
Durch eigne Schuld nur sind wir S
und wieder in ‚Ende gut, Alles gu

Oft ist's der eigne Geist, der Rettung s
Die wir bei'm Himmel suchen. Unsre
Verleiht er freien Raum, und nu
Dem Willenlosen stellt er sich en

Die Freiheit hebt indeß die N
nicht auf, und wenn der Strom au

*) Dante, Purg. 16, 76 sqq.:
E libero voler; che se fatica
Nelle prime battaglie del Ciel d
Poi vince tutto, se ben si notri
A maggior forza, e a miglior na
Liberi soggiacete, e quella cria
La mente in voi, che 'l Ciel non h

Cf. Parad. 5, 19—24. Ein Beispie
die nahe Verwandtschaft des großen Britten mit
rentiner; es müßte aber wahrlich eine lohnende
schen Beiden eine durchgängige Parallele zu zie
sich die Geister aller Zeiten,' sagte der sel. Bau
und diese beiden Geister ganz besonders!

hat, sich links oder rechts zu schlagen, so muß er doch immerhin fließen, und zwar in's Meer. Das ist der Strom der Menschheit. Also:

— — Dulden muß der Mensch
Sein Scheiden aus der Welt, wie seine Ankunft,

aber:

Reifsein ist Alles.

(Lear.)

Dies Reifwerden in der Welt durch freie Entfaltung der eigenen Kraft, und doch immer in bewußter Hingabe an den nothwendigen Gang des Gottesreiches auf Erden, das gerade ist bei Shakspeare die hohe Bedeutung des Menschenlebens. Von Selbstüberhebung hingegen will er nichts wissen. Sie richtet sich selbst:

Denn jeder Mensch hat angeborne Schwächen;
Die Gnade nur, nicht Kraft kann überwinden.

(Verlorne Liebesmüh'.)

Troilus gesteht:

Doch oft geschieht uns, was wir nicht gewollt,
Und oftmals sind wir unsre eignen Teufel,

Digitized by Google

Wenn wir des Willens Schwäche selbst versuchen,
Zu stolz auf unsre wandelbare Kraft;

und Hamlet bescheidet sich:

— — Laßt uns einsehen,
Daß Unbesonnenheit uns manchmal dient,
Wenn tiefe Plane scheitern; und das lehr' uns,
Daß eine Gottheit unsre Zwecke formt,
Wie wir sie auch entwerfen.

Diese Gottheit läßt sich in ‚Cymbeline', wenn auch unter heidnischer Hülle, doch ganz christlich vernehmen, und ihr Wort lautet fast wie eine Bibelstelle:

Den hemm' ich, den ich lieb'; es wird sein Lohn,
Verspätet, süßer nur. Traut meiner Macht;
Mein Arm hebt auf den tiefgefall'nen Sohn,
Sein Glück erblüht, die Prüfung ist vollbracht.

Glück und Unglück, Tugend und Laster, Klugheit und Thorheit sind deßwegen untereinander gemischt, um besagte freie Entwicklung zu ermöglichen; — und um sie uns zu zeigen, läßt

Digitized by Google

der Dichter die verschiedensten Charaktere, Gute und Schlechte, Weise und Narren, von den größten Leidenschaften bewegt, in den merkwürdigsten Situationen und Beziehungen, in Freud' und Leid, als bunte Reihe an uns vorübergehen.

— — — Die ganze Welt ist Bühne,
Und alle Frau'n und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab,
Sein Leben lang spielt einer manche Rolle
Durch sieben Acte hin.

(Wie es euch gefällt.)

Von dieser Schaubühne sollen wir die eigene Aufgabe lernen, welche uns in ‚Maaß für Maaß' noch ganz besonders also erklärt wird:

Der Himmel braucht uns, so wie wir die Fackeln,
Sie leuchten nicht für sich; wenn unsre Kraft
Nicht strahlt nach außen hin, wär's ganz so gut,
Als hätten wir sie nicht. Geister sind schön geprägt
Zu schönem Zweck; — noch leiht jemals Natur
Den kleinsten Gran von ihrer Trefflichkeit,

Digitized by Google

Daß sie sich nicht, als wirthschaftliche Göttin,
Den Vortheil eines Gläub'gers ausbedingt,
So Dank wie Zinsen.

Und das ist ja eigentlich überhaupt nichts A
res, als ‚das Schauspiel von der Wirkung hin
scher Gnade in einem irdischen Gefäß', wie
in ‚Ende gut, Alles gut' das hohe Liebeswerk
na's benennt. Denn die himmlische Gnade b
darin, daß sie uns antreibt, uns selbstbewu
den Dienst Gottes zu begeben, und so Go
uns und uns in Gott zu verherrlichen. Wie
zeichnet demgemäß der gefallene Kardinal W
seinem Diener Cromwell ‚den Weg zur H
‚den wahren, sichern, den er selbst verlor':

Denk' nur an meinen Fall und was mich stürzte!
Cromwell, bei deinem Heil wirf Ehrsucht von
Die Sünde hat die Engel selbst bethört,
Wie frommte sie dem Menschen, Gottes Bilde?
Fleuch' Eigenliebe, segne selbst die Feind
Bestechung führt dich weiter nicht als Treu'!

Stets in der Rechten halte milden Frieden,
Dann schweigt die Bosheit. Handle recht, Nichts fürchte;
Dein Ziel sei immer Ziel auch deines Landes,
Wie deines Gottes und der Wahrheit; dann
O Cromwell, wenn du fällst, fällst du im Tod
Als sel'ger Märtyrer.

Kraft, Sicherheit und Glück liegt in dieser Gotteinheit und Herzensreinheit des Menschen; dagegen wie wahr und bedeutsam:

Ach, wenn uns erst erlosch der Gnade Licht,
Nichts geht dann recht, wir wollen, wollen nicht;

seufzt Angelo in ‚Maaß für Maaß'. Und ebenso, in gleichem Sinne ruft König Heinrich in ‚Heinrich VI.' 2. Thl.:

Giebt's einen Harnisch wie des Herzens Reinheit?
Dreimal bewehrt ist der gerechte Streiter,
Und nackt ist der, obschon in Stahl verschlossen,
Dem Unrecht das Gewissen angesteckt.

Hier haben wir also, was oben als Shak-

Digitized by Google

speare's Lebensanschauung angegeben wurde: ‚Von Gott, durch Gott, zu Gott!' Dazu vergleiche man noch aus ‚Ende gut, Alles gut' die Berufung auf die Bibel:

Er, der die größten Thaten läßt vollbringen,
Legt oft in schwache Hände das Gelingen;
(Historie v. Susanna V. 45.)

So zeigt die Schrift in Kindern weisen Muth,
(2. Cor. 12, 9. Matth. 11, 25.)

Wo Männer kindisch waren; große Fluth
Entspringt aus kleinem Quell, und Meere schwinden,
Ob Weise auch die Wunder nicht ergründen.
(2. Mos. 17, 6. 14, 16.)

Nur im Vorbeigange mag es bemerkt sein, daß diese biblischen Zitate in Shakspeare's Dramen durchaus nicht die einzigen sind. Er kann den Protestanten auch da nicht verläugnen. So legt er z. B. dem Könige Heinrich (‚Heinrich VI.' 2. Thl.) die Worte aus Psalm 62, 3 u. 119, 105 in den Mund:

Digitized by Google

— — Und Gott sei meine Hoffnung,
Mein Schutz, mein Hort und meiner Füsse Leuchte!

So bezieht sich Louis' Wort in ‚König Johann‘:

Das Leben ist so schaal wie'n altes Mährchen,
Dem Schläfrigen in's dumpfe Ohr geleiert,

auf nichts Anderes, als Psalm 90, 9.

So ist die prachtvolle Stelle (‚Richard II‘):

Wenn hinter'm Erdball sich das späh'nde Auge
Des Himmels birgt, der untern Welt zu leuchten,
Dann schweifen Dieb und Räuber ungeseh'n
In Mord und Freveln blutig hier umher;
Doch wenn er um den ird'schen Ball hervor
Im Ost der Fichten stolze Wipfel glüht
Und schießt sein Licht durch jeden schuld'gen Winkel,
Dann steh'n Verrath, Mord, Gräuel, — weil der Mantel
Der Nacht gerissen ist von ihren Schultern, —
Blos da und nackt und zittern vor sich selbst;

nur eine wörtliche Uebersetzung von Hiob 24, 14 — 17 und 38, 12 — 15.

So endlich beruft sich der Narr in ‚Ende gut,

Digitized by Google

Alles gut' auf Matth. 7, 13. 14, wenn er sagt: ‚Ich bin für das Haus mit der engen Pforte, die wohl zu klein für die Magnaten ist. Wer sich eben bücken will, kommt durch; aber die Meisten werden zu frostig und zu verwöhnt sein und wandeln auf dem blumigen Pfade, der zur breiten Pforte und zum großen Feuer führt.' U. dgl. m. Wir legen hierauf nicht mehr Werth, als es sich gebührt, doch können wir nicht umhin, dieses mit als einen Beweis anzuführen, daß der Dichter Shakspeare den tiefsten Born aller Poesie gar wohl kannte und daraus schöpfte, und daß der Protestant Shakspeare sich an die wahre Regula fidei hielt — die Bibel.

‚Ob Weise auch die Wunder nicht ergründen', so heißt es oben. Gewiß, die ‚Weisen' nicht, wohl aber der Dichter. Poesie ist Offenbarung; und wahrlich eine Offenbarung sind Shakspeare's Werke durchweg. Die Art und Weise, wie er seine offenbaren ‚Wunder' vor uns geschehen und

Digitized by Google

die Rollen der darin Handelnden sich vor uns abspielen läßt, erinnert an jenes gläserne physikalische Instrument, durch welches der Blutumlauf im menschlichen Körper dargestellt wird. Wie dort den physischen, so schauen wir in Shakspeare's Wesen und deren Geschichte den geistigen und sittlichen Blutumlauf. Oder besser nach Göthe's bekannten Worten*): ‚Was bei einer großen Begebenheit heimlich durch die Lüfte säuselt, was in Momenten ungeheurer Ereignisse sich in den Herzen der Menschen verbirgt, das wird in Shakspeare's Dramen ausgesprochen; was ein Gemüth ängstlich verschließt und versteckt, wird hier frei und flüssig an den Tag gefördert. Wir erfahren die Wahrheit des Lebens und wissen nicht wie. Shakspeare gesellt sich zum Weltgeiste, er durchdringt die Welt, wie jener; Beiden ist Nichts verborgen. Aber wenn des Welt-

*) Vergl. Göthe: Shakspeare und kein Ende. WW. XXXV. 369.

geists Geschäfte ist, Geheimnisse vor, ja oft nach der That zu bewahren, so ist es der Sinn des Dichters, das Geheimniß zu verschwätzen und uns vor, oder doch gewiß in der That zu Vertrauten zu machen.'

Wie die göttliche Liebe und Gnade allein der Grund unsers Heils ist, so ist auch für den Menschen die Erweisung von Liebe und Barmherzigkeit allein die Bedingung, unter welcher er jenes Heil empfängt. Shakspeare hat diesem Gedanken ganze Schauspiele gewidmet. So ist der ‚Kaufmann von Venedig' nur die Ausführung des Bibelworts: ‚Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung', und das Schauspiel ‚Maaß für Maaß' ist, dem Titel gemäß, der Kommentar zu der Stelle Matth. 7, 1. 2: ‚Richtet nicht, mit welchem Maaß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden', — oder zur fünften Bitte des ‚Unser Vaters'.

Im ersten Stücke sagt Porzia zum gesetzesstarren Shylock:

Digitized by Google

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt wie des Himmels milder Regen
Zur Erde unter ihr, zwiefach gesegnet:
Sie segnet den, der giebt, und den, der nimmt.

Und weiter:

Die Gnade, — — — — —
Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst,
Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten,
Wenn Gnade bei dem Recht steht; darum, Jude,
Suchst du um Recht schon an, erwäge dies,
Daß nach dem Lauf des Rechtes unser Keiner
Zum Heile käm'; wir beten All' um Gnade,
Und dies Gebet muß uns der Gnade Thaten
Auch üben lehren.

Im zweiten spricht Isabella zum Pharisäer Angelo:

Seid gewiß,
Kein Attribut, das Mächtige verherrlicht,
Nicht Königskrone, Schwert des Reichsverwesers,
Des Marschalls Stab, des Richters Amtsgewand,
Keins schmückt sie halb mit solchem Glanz,

Digitized by Google

Als Gnade thut. — — — —

— — — — — — —

Ach, alle Seelen waren einst verfallen,
Und Er, dem Fug und Recht zur Strafe war,
Fand noch Vermittlung. Wie ergieng es euch,
Wollt' er, das allerhöchste Recht, euch richten
So, wie ihr seid? O das erwäget,
Und Gnade wird entschweben euern Lippen
Mit Kindesunschuld.

Und endlich:

Wen Reue nicht entwaffnen kann, der taugt
Für Erde nicht noch Himmel; beide fühlen mild,
Durch Reue wird des Ew'gen Zorn gestillt.
(Die beiden Veroneser.)

Herr Dr. Vehse bemerkt in seinem Buche über Shakspeare: ‚Alles ist bei diesem in den sanften Geist des Christenthums, wie in das innerste Lebenselement eingetaucht.' Der sanfte Geist des Christenthums ist nun nichts Anderes, als die Liebe, welche Shakspeare auch allerwärts und in allen Beziehungen verherrlicht.

Digitized by Google

In ‚verlorner Liebesmüh'" behauptet Byron:

Wenn Liebe spricht, dann wiegt der Götter Stimme
Den Himmel ein durch ihre Harmonie;
Nie wagt's ein Dichter und ergriff die Feder,
Eh' er sie eingetaucht in Liebesseufzer!
Dann erst entzückt sein Lied des Wilden Ohr,
Pflanzt in Tyrannen holde Menschlichkeit.

So schöpft denn auch Shakspeare's Poesie ihr Lebenswasser aus dem Meere der Liebe, oder besser, sie ist die Anadyomene, die aus der Fluth dieses Meeres erst geboren wird und dann spielend tanzt auf dem Schaume seiner Wellen.

Es giebt aber zweierlei Liebe, die natürliche und die vom Gottesgeiste geheiligte; und obgleich an der vorhin angeführten Stelle zu lesen ist:

Und wer mag Liebe trennen von der Gnade (charity)?

so geschieht dies eben leider doch unter den Menschen, und der christliche Dichter versäumt darum nicht, überall darzuthun, wie die erstere ohne

Digitized by Google

letztere sich entweder in passiver Schwäche verzehrt, oder im Uebermaaße sich in's Gegentheil umsetzt, Selbstsucht wird, und so beidenfalls im Kampfe mit dem Egoismus der Welt diesen nicht überwindet, — wie die göttliche Liebe, die da ‚hofft und glaubt und duldet Alles', — sondern ihm in komischer wie in tragischer Weise unterliegen muß. Solches Schicksal trifft z. B. die glühende und überschwängliche Geschlechtsliebe in ‚Romeo und Julia'. Wie tief auch diese Liebe, nach Julia's Worten, ist:

So gränzenlos ist meine Huld, die Liebe,
So tief ja wie das Meer. Je mehr ich gebe,
So mehr auch hab' ich, Beides ist unendlich; *)

*) Dies gilt aber nur von der göttlichen, oder Charitas. Cf. *Dante*, Purg. 15, 55 sqq.:

Che per quanto si dice più li nostro,
Tanto possiede più di ben ciascuno,
E più di caritate arde 'n quel chiostro.

Und *Augustinus* de Civ. dei: ‚Nullo enim modo fit minor accedente consorte possessio bonitatis, quam tanto latius, quanto concordius individua sociorum possidet charitas.'

so prophezeit ihr doch Lorenzo:

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende
Und stirbt im höchsten Sieg, wie Feu'r und Pulver
Im Kusse sich verzehrt. Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Uebermaaß,
Und im Geschmack erstickt sie unsre Lust.
D'rum liebe mäßig, solche Lieb' ist stät;
Zu hastig und zu träge kommt gleich spät.

Solches Schicksal trifft ferner die eifersüchtige, eheliche Liebe Othello's, der, wie er selber sagte,

— — nicht klug, doch zu sehr liebte,
Nicht leicht argwöhnte, doch, einmal erregt,
Unendlich raſete, und dessen Hand,
Dem niedern Juden gleich, die Perle wegwarf,
Mehr werth, als all' sein Volk.

Solches Schicksal trifft sogar die große, jedoch stolze und selbstgenügsame Kindesliebe einer Cordelia in ‚Lear', die sich selber also bezeichnet:

Ich Unglückſel'ge, ich kann nicht mein Herz
Auf meine Lippen heben; ich liebe — — —

Digitized by Google

Wie's meiner Pflicht geziemt, nicht mehr, nicht minder; —

und die, obgleich sie hiedurch den alten Vater im Innersten kränkt, es doch nicht lassen kann, ihm gegenüber zu behaupten:

Mir fehlt — wodurch ich reicher bin —
— — — — — eine Zunge,
Die ich mit Stolz entbehr', obgleich ihr Mangel
Mir euern Beifall raubte.

Der Stolz in der Liebe, der sich nicht entäußern kann, zertrümmert sie und was durch sie verbunden war.

Ja wahrhaftig, Liebe besiegt die Welt, allein noch einmal, das thut die göttliche und nicht die natürliche, welche zuletzt immer von der Welt überwunden wird und, wie sie ein Kind dieser letztern ist, mit ihr dasselbe Loos theilt, d. h. Wechsel, Täuschung, Unzulänglichkeit und Vergänglichkeit. Man höre Benvolio's Recept gegen sie:

Digitized by Google

Pah, Freund! Ein Feuer brennt das andre nieder,
Ein Schmerz kann eines andern Qualen mindern.
Dreh' dich im Schwindel, hilf durch Dreh'n dir wieder!
Fühl' and'res Leid, das wird dein Leiden lindern!
Saug' in dein Auge neuen Zauberſaft,
So wird das Gift des alten fortgeſchafft.

(Romeo.)

Nach dem ‚Sommernachtstraum' iſt:

— — ihr Glück gleich einem Schalle flüchtig,
Wie Schatten wandelbar, wie Träume kurz,
Schnell wie der Blitz, der in geſchwärzter Nacht
In einem Nu Himmel und Erd' entfaltet;
Doch eh' ein Menſch vermag zu ſagen: ſchaut!
Schlingt gierig ihn die Finſterniß hinab;
So ſchnell verdunkelt ſich des Glückes Schein.

Sie iſt freilich, wie alles Irdiſche, die Samenhülle für das Ewige und trägt es im Keime in ſich; wird dieſes aber nicht entwickelt, und iſt ſie ſich ſelbſt genug, ſo bleibt es dabei, wie Troilus von ihr bekennen muß: ‚Das iſt das Ungeheure in der Liebe, daß der Wille unendlich iſt und die

Digitized by Google

Ausführung bedingt, daß das Verlangen gränzenlos ist und die That ein Sklave der Beschränkung.' Die göttliche Liebe hingegen ist eins mit der Selbstaufopferung:

— die ohne Wahl und ohne Aussicht liebt
Und auf Verlieren hin doch leiht und giebt,
Nie zu besitzen sucht, wonach sie strebt,
Und räthselgleich in sel'gem Sterben lebt.
(Ende gut, Alles gut.)

Diese Liebe ist unendlich, stark und unüberwindlich, und besiegt nicht nur, sondern verbindet auch die Welt unter sich, sowie sie dieselbe mit dem Himmel verknüpft. Sie ist das Band der Vollkommenheit. Sie faillirt nie und ihre Dauer ist ewig, und so ist sie das einzige Heilmittel gegen jenen Pfahl im Fleische der Menschheit, die Selbstsucht, die alle Bande, auch die intimsten, auseinandertreibt. Das Christenthum ist die Religion der Societät, der freien Association.

Digitized by Google

Geheiligt oder vergöttlicht werden muß die Liebe von der Familie, von Haus aus; denn da, oder nirgends, entquellen ihr die Ströme des Vertrauens, der Dankbarkeit, der Treue und des Gehorsams. Vater und Mutter stehen an Gottes Statt auf Erden; sie sind Mittler zwischen Gott und Welt, — wie die Pflichten gegen sie auch das Mittelglied bilden zwischen beiden göttlichen Gesetzestafeln. Die Familie soll das Gottesreich im Keime sein. Dringt die Selbstsucht in dieses Heiligthum und verwüstet es, so stürzt auch die Gesellschaft zusammen*). Die eheliche Verbin-

*) Achten wir hier auf die Geschichte mit ihrem warnenden Finger!

Ein Hergang ist in aller Menschen Leben
Abbildend der verstorbnen Zeiten Art;
Wer den beachtet, kann zum Ziele treffend
Der Dinge Lauf im Ganzen prophezei'n,
Die ungeboren noch in ihrem Saamen
Und schwachen Anfang eingeschachtelt liegen.
Dergleichen wird der Zeiten Brut und Zucht.

(Heinrich IV., 2.)

dung und deren Heilighaltung ist darum das erste Erforderniß für den socialen Segen, und wo jene ein Opfer der Lüderlichkeit geworden, da wird man diesen vergebens suchen.

Wo wär' in aller Menschheit näh'res Anrecht,
Als zwischen Mann und Eh'frau? Wird ein solches
Naturgesetz verletzt durch Leidenschaft,
Und große Geister, — dem betäubten Willen
Zu leicht sich fügend, — widerstreben ihm,
So giebt's in jedem Volksrecht ein Gesetz,
Als Zügel solcher wüthenden Begierden,
Die in Empörung alle Schranken brechen.

(Troilus.)

Wenn nur das Gesetz besser gehandhabt würde! Das gilt den Männern und ist, wie gegen den

Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen; heute wie gestern und allezeit, —

Fecunda culpæ sæcula nuptias
Primum inquinavere et genus et domos;
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

(Hor. Od. III. 6.)

Digitized by Google

Ehebruch, ſo auch gegen das ſelbſtſüchtige, alle Geſellſchaft zerſetzende, pflichtvergeſſene und darum rechtloſe Hageſtolzenthum gerichtet, das ſich paraſitiſch vom Baume der Menſchheit nährt, den es zerſtört, und das wahrlich dem Thierreiche näher ſteht, als dem Gottesreiche. Aber ebenſo klar und wahr richtet ſich unſer Dichter gegen die Weiber und deren ‚Emancipation', welche im Grunde nur die Kehrſeite jenes ‚Fürſichſeins' der Männer iſt, und wodurch das Weib im beſten Falle Nichts gewinnt, als eine neue, viel brutalere Unterjochung nach dem Rechte des Stärkern oder der Fauſt. Die ‚bezähmte Widerſpenſtige' lehrt das am ſchönſten; möge man ihre letzte Mahnung wohl beachten:

Wie ſchäm' ich mich, daß Frau'n ſo albern ſind!
Sie künden Krieg und ſollten knie'n um Frieden!
O daß ſie herrſchen, lenken, trotzen wollen,
Wo ſie nur ſchweigen, lieben, dienen ſollen!
Weshalb iſt unſer Leib ſanft, zart und weich,

Digitized by Google

Kraftlos für Müh' und Ungemach der Welt,
Als daß ein weiches Herz, ein sanft Gemüthe
Als zarter Gast die zarte Wohnung hüte?
O kommt ihr eigensinn'gen, schwachen Würmer!
Mein Sinn war hart wie einer nur der euern,
Mein Herz so groß, mein Grund vielleicht noch besser,
Um Wort mit Wort, um Zorn mit Zorn zu schlagen;
Jetzt seh' ich's, unsre Lanzen sind nur Stroh,
Gleich schwach wir selbst, schwach wie ein hülflos Kind,
Scheinen wir nur, was wir am mind'sten sind.

Wie sehr von der häuslichen Liebe die allgemeine Menschenliebe, vom Familienbande der ganze Gesellschafts- und Staatsverband abhängt, und wie das Eine mit dem Andern fällt, das lernen wir am deutlichsten aus ‚König Lear', einem Stücke, das recht eigentlich dafür geschrieben zu sein scheint, uns von dieser Wahrheit und dem Heiligthume des Familienbandes zu predigen. Lear ruft gegenüber seinen schändlichen Töchtern, welche genanntes Heiligthum so herzlos zerstören:

Digitized by Google

Undankbarkeit, du marmorherz'ger Teufel,
Abscheulicher, wenn du dich zeigst im Kinde,
Als Meeresungeheuer;

und Gloster gegenüber seinem für treulos gehaltenen Sohne: ‚Jene letzten Verfinsterungen an Sonne und Mond weissagen uns nichts Gutes. Mag die Wissenschaft der Natur sie so oder anders auslegen, die Natur empfindet ihre Geißel an den Wirkungen, die ihnen folgen: Liebe erkaltet, Freundschaft fällt ab, Brüder entzweien sich; in Städten Meuterei, auf dem Lande Zwietracht, in Palästen Verrath; das Band zwischen Sohn und Vater zerrissen, Sohn gegen Vater, Vater gegen Kind. Wir haben das Beste unsrer Zeit gesehen; Ränke, Herzlosigkeit, Verrath und alle zerstörenden Umwälzungen folgen uns rastlos bis an unser Grab.' — Beide sind aber mit Schuld daran, und in ihrem Elende machen sie sich Vorwürfe, zur Zeit früheren Glückes theils ihre ei-

Digitized by Google

genen Familienpflichten, theils das Mitgefühl mit der ganzen Menschenfamilie vergessen und so beigetragen zu haben zur Auflösung der Gesellschaft. Gloster sagt darum:

— — — So ist's recht, ihr Götter!
Laßt stets den üpp'gen, wollusttrunknen Mann (wie
er selbst früher war),
Der eurer Satzung trotzt, der nicht will sehen,
Weil er nicht fühlt, schnell eure Macht empfinden;
Vertheilung tilgte dann das Uebermaaß,
Und Jeder hätte g'nug;

und Lear seufzt:

— — — O daran dacht' ich
Zu wenig sonst! Nimm Arzenei, o Luxus,
Gieb preis dich, fühl' einmal, was Armuth fühlt,
Daß du hinschütt'st für sie dein Ueberflüss'ges
Und rettest die Gerechtigkeit des Himmels.

Der Egoismus brütet Ungeheuer aus. Der Bastard in ‚König Johann' spricht vom Eigennutz:

Digitized by Google

Der Mäkler, der die Treu' zur Makel macht,
Der Alltagsmeineid, der um Alle wirbt,
Um Kön'ge, Bettler, Alte, Junge, Mägde, —
Die er, wenn sie Nichts zu verlieren haben,
Als das Wort Magd, um dies, die Armen, trügt, —
Der glatte Herr, der Schmeichler Eigennutz;
Ja Eigennutz, der schiefe Hang der Welt,
Der Welt, die gleich gewogen ist an sich,
Auf eb'nem Boden g'rade hin zu rollen,
Bis dieser Vortheil, dieser schnöde Hang,
Der Lenker der Bewegung, Eigennutz,
Sie abwärts neigt von allem Gleichgewicht,
Von aller Richtung, Vorsatz, Lauf und Ziel.

Die scheußlichsten Charaktere Shakspeare's sind diejenigen, welche dem Egoismus ganz verfallen sind. So, wie bereits angedeutet, Lear's Töchter und Edmund im nämlichen Stücke, so Lady Macbeth, so Jago im ‚Othello', so Richard III. u. s. w. Es ist eine natürliche Consequenz, wenn diese Gestalten mit der völligen Liebloſigkeit, — sie lieben Niemanden, als sich selbst — die gräu-

Digitized by Google

lichste Gottlosigkeit und den nackten Hohn gegen alles Ideelle verbinden; denn:

Wenn wir in der Sünde uns verhärtet,
O Jammer! Dann verblenden unsre Augen
Mit eignem Schmutz die Götter; trüben uns
Das klare Urtheil, daß wir unsern Irrthum
Anbeten; lachen über uns, wenn wir
Zum Tode hin stolzieren.

(Antonius.)

Es ist eine ebenso natürliche Consequenz, wenn der gemeine Materialismus der schamlosen Lasterhaftigkeit fröhnt, und in dieser fortschreitet bis zur verbrecherischen Verworfenheit:

Welcher Zügel hält die freche Bosheit,
Wenn sie bergab in wildem Laufe stürmt?

(Heinrich V.)

und

— — — — Sündentspross'ne Werke
Erlangen nur durch Sünden Kraft und Stärke.

(Macbeth.)

Digitized by Google

Hievon sind die angegebenen Charaktere furchtbare Beispiele. Shakspeare aber läßt in seiner Weltgeschichte, als seinem Weltgerichte, dem Bösen niemals und nirgends den Sieg. Nicht zwar, als ob das schiller'sche Wort an seinen Schatten ihn selbst angienge: ‚Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch', — nein, doch das Laster dringt bei ihm überall nicht durch, trotz aller rührigen Bosheit, Frechheit und List. Mitten im gewaltigsten Kampfe großer Leidenschaften fühlt man stets den Geist Gottes über den Wassern schweben, die Palme bleibt dem Himmel und der Liebe, und das nie ausbleibende ‚Es werde Licht!' verfehlt nicht, uns jedesmal mit der Weltordnung zu versöhnen und unser Herz zu erheben, so sehr das vorausgehende Chaos uns mit Grausen erfüllt haben mag. — So muß z. B. der scheußliche Bastard Edmund im ‚Lear', nachdem seine ganze Philosophie egoistischer Schlechtigkeit, mit der er wie ein Held des neunzehnten

Digitized by Google

Jahrhunderts debütirte: ‚Natur, du meine Göttin, deiner Satzung gehorch' ich einzig!' — nachdem, sage ich, jene in die Brüche gegangen und all' seine ihr entnommenen Plane gescheitert sind, muß er sich zuletzt durch die Liebe seines von ihm so schwer beleidigten Bruders überwunden bekennen. Der Bruder hat ihm vergeben und mahnt ihn: ‚Laß uns Erbarmung tauschen!' und Edmund, wenn auch dem Tode nahe und zu spät, ruft doch noch:

Nach Leben ring' ich, Gutes möcht' ich thun,
Trotz meiner eignen Art.

Der größte aller Verbrecher in Shakspeare's Welt ist Richard III., das verworfenste Geschöpf der Selbstsucht in ihren abscheulichsten Formen, dessen ganzes Leben nur eine schauderhafte Ausführung seiner Worte war:

Ich liebe ja mich selbst,
Richard liebt Richard, das heißt: Ich bin ich;

Digitized by Google

der gleich Anfangs mit der klarsten Einsicht von sich sagt: ‚Ich bin gewillt, ein Bösewicht zu werden,‘ der furchtbare Heuchler, dem alles Heilige nur Spiel ist, wie er selbst äußert:

Und so bekleid' ich meine nackte Bosheit
Mit alten Fetzen, aus der Schrift gestohlen,
Und schein' ein Heil'ger, wo ich Teufel bin;

der Gott und Gewissen höhnt:

Laßt plauderhafte Träum' uns nicht erschrecken,
Gewissen ist ein Wort für Feige nur,
Zum Einhalt für den Starken erst erdacht; —

dieses grauenhafte Exemplar selbstischer Gottlosigkeit und Bosheit geht in seinen Sünden unter, aber doch unter mit den furchtbaren Anschuldigungen des Gewissens:

Hat mein Gewissen doch viel tausend Zungen,
Und jede Zunge bringt verschied'nes Zeugniß,
Und jedes Zeugniß straft mich einen Schurken.
Meineid, Meineid, im allerhöchsten Grad,
Mord, grauser Mord, im fürchterlichsten Grad,

Digitized by Google

Jedwede Sünd', in jedem Grad geübt,
Stürmt an die Schranken, rufend: Schuldig, schuldig!
Ich muß verzweifeln. Kein Geschöpf liebt mich,
Und sterb' ich, wird sich keine Seel' erbarmen.
Ja warum sollten's Andere? Find' ich selbst
In mir doch kein Erbarmen mit mir selbst.

So unterliegt auch in diesem Stücke die Hölle, — und der Himmel, die gehäufte Bosheit vernichtend, erbarmt sich der armen Erde; er hilft ihr, und der Sieger Richmond ruft am Ende:

Zerbrich der Bösen Waffe, gnäd'ger Gott,
Die solche Tage möchten wiederbringen!

— — — — — — —

Getilgt ist Zwist, gestreut des Friedens Saamen;
Daß er hier lange blühe, Gott, sprich Amen!'

Wie die Consequenz der Selbstsucht Gottlosigkeit und Sünde, so ist die Consequenz der Liebe Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Diese letztere ist nicht der Gegensatz der Liebe, sondern ihr letztes Ziel im Himmel und auf Erden; denn die Liebe ist auch der Geist der Zucht, nicht aber der

Digitized by Google

Schwachheit und Zuchtlosigkeit. Die Liebe hebt das Gesetz nicht auf, sie erfüllt es, und um es zu erfüllen, schafft sie es. Das ist Shakspeare's Meinung, wie sehr es auch in directen Widerspruch trit mit der zerfließenden Gefühlsüberschwänglichkeit eines Geschlechtes, das keinen Kern mehr in sich und keinen Stern mehr über sich findet. Einen Narren der Art, deren prétendue Liebe für die ganze Menschheit im besten Falle kopf- und herzlose Schwäche ist, und deren ‚Seid umschlungen, Millionen', womit sie die Welt regieren zu können wähnt, nicht so fast einen cordialen, als einen sehr abdominalen Charakter hat, — ein solches Muster des blödsinnigsten Communismus führt Shakspeare uns im ‚Sturme' vor. Gonzalo faselt daselbst:

Ich wirkte im gemeinen Wesen Alles
Durch's Gegentheil; denn keine Art von Handel
Erlaubt' ich, keinen Namen eines Amts,
Gelahrtheit sollte man nicht kennen, Reichthum,

Digitized by Google

Dienſt, Armuth gäb's nicht, von Vertrag und Erbſchaft,
Verzäunung, Landmark', Feld- und Weinbau Nichts;
Auch kein Gebrauch von Korn, Wein, Oel, Metall,
Kein Handwerk; alle Männer müßig, alle;
Die Weiber auch; doch völlig rein und ſchuldlos;
Kein Regiment. —

Darauf entgegnet Sebaſtian: ‚Doch wollte er König ſein,' worüber Antonio ganz richtig ſpottet: ‚Das Ende ſeines gemeinen Weſens vergißt den Anfang.'

Gonzalo fährt fort:

In der gemeinſamen Natur ſollt' Alles
Frucht bringen ohne Müh' und Schweiß; Verrath,
Betrug,
Schwert, Speer, Geſchütz, Nothwendigkeit der Waffen
Gäb's nicht bei mir; es ſchaffte die Natur
Von freien Stücken alle Hüll' und Fülle,
Mein ſchuldlos Volk zu nähren.

Und Sebaſtian frägt: ‚Keine Heirathen zwiſchen ſeinen Unterthanen?' worauf Antonio wieder höhniſch antwortet: ‚Nichts dergleichen, Freund, Alle

los und ledig, Huren und Taugenichtse.' — Gonzalo läßt sich nicht irre machen und summirt:

So ungemein wollt' ich regieren, Herr,
Daß es die gold'ne Zeit verdunkeln sollte.

Aber Alonso, dem er diese Träume von Weltglück vordemonstrirt, sagt endlich:

Ich bitt' dich, schweig'; du sprichst von einem Nichts.

Ja wenn es nur als ein Nichts überall erkannt würde, aber der größte Wahnsinn findet seine Verfechter. — Wohin man mit dergleichen Wahnsinn käme, der Ordnung und Gesetz aufhöbe, davon spricht Shakspeare in ‚Troilus und Cressida': ‚Wenn Ordnung' (degree), d. h. nicht die despotische Kasteneintheilung des Vor- und Unrechts, sondern die freiwillige, weil vernünftige, Rangordnung in der Welt, —

— — wenn Ordnung sich verhüllt,
Scheint auch der Schlecht'ste in der Maske edel.
— — — — — — —

Digitized by Google

Tilge die Ordnung, verstimme diese Saite,
Und höre dann den Mißklang! Alles träf'
Auf off'nen Widerstand. Empört dem Ufer
Erschwöllen die Gewässer über's Land,
Daß sich in Schlamm die feste Erde löste;
Macht würde der Tyrann der blöden Schwäche,
Der rohe Sohn schlüg' seinen Vater todt;
Gewalt hieß' Recht, — nein, Recht und Unrecht, deren
Endlosen Streit Gerechtigkeit vermittelt,
Verlören, wie Gerechtigkeit, den Namen.
Dann löst' sich Alles auf nur in Gewalt,
Gewalt in Willkühr, Willkühr in Begier;
Und die Begier, ein allgemeiner Wolf,
Zwiefältig stark durch Willkühr und Gewalt,
Muß dann die Welt als Beute an sich reißen
Und sich zuletzt verschlingen.

Der Willkühr muß das Gesetz wehren; das Gesetz aber muß auf dem Rechte beruhen und nicht wieder auf Willkühr, wie Isabella in „Maaß für Maaß" klagt:

Könnten die Großen donnern
Wie Jupiter, sie machten taub den Gott;

Digitized by Google

Denn jeder winz'ge, kleinſte Richter brauchte
Zum Donnern Jovis Aether; — nichts als Donnern,
O gnadenreicher Himmel!

der:

Ach, 's iſt groß,
Des Rieſen Kraft beſitzen, doch tyranniſch,
Dem Rieſen gleich ſie brauchen.*)

Auf der andern Seite aber heißt es:

Das Recht darf nicht zur Vogelſcheuche werden,
Als ſtänd' es da, um Habichte zu ſchrecken,
Und bliebe regungslos, bis ſie, zuletzt
Gewöhnt, d'rauf ausruh'n, ſtatt zu flieh'n;

und:

Der ertheilt Erlaubniß,
Der freien Lauf der böſen Luſt gewährt
Anſtatt der Strafe;

oder:

Ihr ſeid nicht gnädig, zeigt ſich immer Huld;
Verzeihung iſt nur Mutter neuer Schuld.

(* (Dieſe und folgende unbezeichnete Stellen alle aus „Maaß für Maaß".)

Digitized by Google

Was sagt nun zu diesen und folgenden Stellen unser heuchlerisches Jahrhundert, das unter dem Scheine der christlichen Liebe die moralische Beurtheilung an die schwächliche, sentimental psychologische vertauscht und den Begriff der Schuld leichtfertig verwischt hat, — das den Verbrecher nicht mehr als Feind, sondern als Opfer der Gesellschaft und die Sünde als eine unausweichliche Folge der äußern Stellung des Menschen, oder als eine Krankheit ansieht, die es nicht zu strafen wagt, weil es sie als allgemeine sowohl, wie als besondere, Jedem eigen anerkennen muß und sie darum so zärtlich am Herzen trägt, daß es sich durch ‚abschreckende' Strafen in seinem intimen Verhältnisse zu ihr nicht möchte stören lassen*), — was sagt unsere haltlose Zeit, der,

*) Wohin kommt man aber, wenn sich der Mensch an die Stelle Gottes setzt, sich zum Herzen- und Nierenprüfer aufwirft und mit seiner Unzulänglichkeit die Gedanken richtet statt der Thaten? Entweder zu den Folterbänken und Scheiterhaufen der Inquisition, oder zu dem weich- und feigherzigen Codex der Straf-

mit einem Worte, das absolute Recht ganz abhanden gekommen zu sein scheint, zu Folgendem?

Wie ein schwacher Vater,
Der wohl die Birkenreiser drohend bindet
Und hängt sie auf zur Schau vor seinen Kindern
Zum Schreck, nicht zum Gebrauch, — bald wird die Ruthe
Verhöhnt mehr als gescheut; so unsre Satzung,
Todt für die Straf', ist für sich selbst auch todt,
Und Frechheit zieht den Richter an der Nase;
Der Säugling schlägt die Amm', und ganz verloren
Geht aller Anstand;

und:

Da blüht den Lastern schnell und leicht Gedeih'n,
Wo Macht und Hoheit ihnen Schutz verleih'n.

losigkeit mit den prächtigen Pfründ- und Pflegehäusern für Verbrechen. Schon Rousseau hat im Jahrhundert der Sentiments gesagt: ‚La loi civile n'est point juge des pechés, et toutes les fois que l'autorité souveraine voudra s'interposer dans les conflits de l'honneur et de la religion (d. h. eben des innern Menschen) elle sera compromise des deux côtés.'

Digitized by Google

Wirkt Sünde Huld, wird zu viel Huld geübt,
Weil sie des Frevels halb den Frevel liebt.

Ist nicht wie mit Fingern auf die fabrikmäßige Nomotechnik so mancher heutiger Staaten hingewiesen, deren Bürger vor lauter Gesetzen das Gesetz nicht mehr kennen,*) wenn steht:

Ich seh', wie hier Verderbniß dampft und siedet
Und überschäumt; Gesetz für jede Sünde,
Doch Sünden so beschützt, daß eure Satzung,
Wie Warnungstafeln in des Baders Stube,
Da steht, und, was verpönt, nur wird verhöhnt?

Und beweist dies wohl Liebe und Zucht, oder

*) ‚Quid tristes querimoniæ
Si non supplicio culpa reciditur;
Quid leges sine moribus
Vanæ proficiunt?'

(Hor. Od. III, 24.)

‚Il vaut encore mieux laisser subsister les désordres que de les prévenir ou d'y pourvoir par des lois, qui ne seront point observées; car sans remédier au mal, c'est encore avilir les lois.'

(*Rousseau.*)

Digitized by Google

chwäche und Indolenz? Ja, ja an die chriſt-
he Liebe appelliren ſie, aber niemals an die
enſo chriſtliche Zucht. Zuletzt aber heißt es
mmer: ‚Quod non est in actis non est in
mundo.‘ Und wenn Keiner den Andern anzu-
lagen wagt, ſo kommt keine Klage in die Akten,
nd dann: ergo iſt die nicht klagende eine nicht
lägliche Welt. Ein vortrefflicher Schluß! So
chneidet man ſich den Rock kürzer, um größer zu
erſcheinen, und das iſt Juriſtenrecht. Aber
Advocatenthum und Pfaffenthum haben das ge-
mein, daß Beide gleich falſch und heuchleriſch
ſind. Dieſes mißbraucht und illudirt die gött-
lichen, jenes die menſchlichen Geſetze. Das Eine
vergiftet und zerſtört die Geſellſchaft mit ‚Liebe‘,
das Andere mit ‚Recht‘, und Beide wenden zum
Fluche, was doch zum Segen beſtimmt war. —
‚Das Erſte, was wir thun müſſen, iſt, daß wir
alle Rechtsgelehrte umbringen,‘ meint der Com-
muniſt Hans Cade (‚Heinrich VI.‘, 2. Thl.); und

Digitized by Google

Kinder und Narren ſollen ja, nach gemeinem Sprichwort, die Wahrheit reden.

Doch wieder zur Sache! Der Heuchler und ſtarre Geſetzesgerechte Angelo, der in Bandello's bezüglicher Novelle ſchlechtweg Jurista heißt, ſpricht:

Wer offenbar dem Rechte ward,
Den ſtraft das Recht. — —
— — — — 'S iſt natürlich,
Daß wir den Demant auf vom Boden heben,
Weil wir ihn ſeh'n; doch was wir nicht geſeh'n —
Wir treten d'rauf und denken nicht daran.

Wär's indeß nicht möglich, daß man aus Liebe nicht ſehen wollte? Und wäre das nicht chriſtlich? Keineswegs; denn die chriſtliche Liebe iſt nicht blind und will es nicht ſein, und der ‚Deckmantel der Liebe' iſt nur eine Erfindung der Schwäche und der Lüge. Die Liebe verhehlt nicht zum Schaden der Geſellſchaft; ſie iſt redlich und ſtark zu Gute dem Frommen und zur Strafe

Digitized by Google

dem Böſen; ſie ſieht und macht ſehend zur Zucht und zur Buße, während die weltliche Gerechtigkeit ihre Binde vorbehält, bis das Verderben reif und keine Rettung mehr möglich iſt. Den Grund ſolcher vorgeblich chriſtlichen Toleranz, ſolchen milden Gehenlaſſens offenbart uns Shakſpeare deutlich genug, jedoch eben ein wenig anders, als nach dem Sinne jenes Angelo, welcher wieder ganz ‚rechtlich‘ meint:

Was kümmert's das Geſetz,
Ob Dieb den Dieb verurtheilt.

Nein, nein:

Fehlen und Richten ſind getrennte Aemter
Und die ſich widerſprechen.
(Kaufmann von Venedig.)

Es gilt die ſpätere Rede Angelo's, die er unter Gewiſſensbiſſen ausſtößt:

Es hat der Dieb ein freies Recht zum Raub,
Wenn erſt der Richter ſtiehlt!

Digitized by Google

‚O gleißnerischer Mund!‘ ruft Isabella in demselben Stücke:

— — o gleißnerischer Mund,
Der mit der einen und derselben Zunge
Verdammniß spricht und Billigung zugleich!
Der das Gesetz nach Willkühr schweigen heißt
Und krümmt nach seinen Lüsten Recht und Unrecht,
Sich ihm zu schmiegen!

Des Lästerers Lucio Wort ist ein schweres, aber heute noch wahres Wort: ‚Freilich das Laster ist von großer Familie und vornehmer Verwandtschaft; aber es ist unmöglich, es ganz auszurotten, man müßte denn Essen und Trinken abschaffen.‘ König Lear deckt im Wahnsinne den Schaden auf, den er in gesunden Tagen wohl kennen, aber nicht offenbaren mochte: ‚Kann man doch seh'n, wie's in der Welt hergeht, ohne Augen. Schau mit dem Ohr; sieh', wie jener Richter auf den einfältigen Dieb schmält. Horch', — unter uns, — den Platz gewechselt und die

Hand gedreht! — wer ist Richter und wer Dieb?‘ und:

— — — Der Wuch'rer hängt den Gauner,
Zerlumptes Kleid bringt kleinen Fehl an's Licht,
Talar und Pelz birgt Alles. Hüll' in Gold die Sünde,
Der starke Speer des Rechts bricht harmlos ab; —
In Lumpen, — des Pygmäen Halm durchbohrt sie.
Kein Mensch ist sündig, wenn
Er nur des Klägers Mund versiegeln kann.
Schaff' Augen dir von Glas,
Und, wie Politiker des Pöbels, thu',
Als säh'st du Dinge, die du doch nicht siehst.

Wo's so ‚hergeht‘, da ist freilich besser, wenn überall nicht mehr gerichtet wird, und Keiner mehr wagt, den Andern zu verdammen, aus Furcht, daß nicht die gröβ're Schuld der kleinern Unrecht thue. Aber täuschen wir uns nicht, dies etwa für christliches Verzeihen zu halten, denn:

Die Schand' im Loskauf und ein frei Verzeih'n
Sind nicht Geschwister; des Gesetzes Gnade
War nie verwandt mit schmählichem Erkauf!

Digitized by Google

Noch einmal, täuschen wir uns nicht
so ist, da ist Auflösung und Verwe
Staatskörpers, sei es, daß die Rechtlo
Selbsthülfe führe, nach der Lehre des
im ‚Cymbeline‘:

Was können wir verlieren?
— — — — — das Gesetz
Beschützt uns nicht; d'rum weshalb schwä
Wenn ein hochmüth'ger Fleischklotz uns b
Der Richter spielt und Henker, Alles nu
Weil das Gesetz wir fürchten?

so wie nach der Behauptung Constanze's
Johann‘:

— — Schafft das Gesetz kein Recht
So sei's gesetzlich, nicht dem Unrecht

oder sei es, daß die Zügellosigkeit in
umschlage, denn:

Wie Ueberfüllung strenge Fasten zeugt
So wird die Freiheit, ohne Maaß geb
In Zwang verkehrt; des Menschen Ha

(Wie Ratten gierig selbst ihr Gift sich rauben)
Die durst'ge Sünd', und tödtlich wird der Trunk.
(Maaß für Maaß.)

Darum darf das Gesetz weder eine machtlose Vogelscheuche sein, noch ein Spinnnetz blos für kleine Sünden; und ebenso verderblich ist's, wenn der Verbrecher den Verbrecher schonen muß, als wenn der eine über den andern das Urtheil spricht. Fassen wir's zusammen:

Wem Gott vertraut des Himmels Schwert,
Muß heilig sein und ernst bewährt;
Selbst ein Muster, uns zu leiten,
So festzusteh'n, wie fortzuschreiten,
Gleiches Maaß den fremden Fehlen,
Wie dem eignen Frevel wählen.
Schande dem, der tödtlich schlägt
Unrecht, das er selber hegt!
(Maaß für Maaß.)

Die freie Selbstbeschränkung, die nur eine Folge der früher erwähnten Liebe und nur ein Beweis ist von der christlichen Selbstbestimmung

Digitized by Google

überhaupt, diese ist Shakspeare'n die Grundlage des gesunden Staatsorganismus. Solche freie Selbstbeschränkung und Unterordnung unter die Gesellschaft und deren nothwendige Gliederung ist nämlich himmelweit verschieden von Sclaverei, welche unser Dichter ebenso sehr verabscheut, als die Anarchie oder Despotie der subjectiven Willkühr. Die Meinung des Cassius in ‚Julius Cäsar' ist sicherlich so die seine, wie die unsere:

Ich weiß es nicht, wie ihr und andre Menschen
Von diesem Leben denkt; mir für mich selbst
Wär' es so lieb, nicht da sein, als zu leben
In Furcht vor einem Wesen wie ich selbst.

Von Furcht, Menschenfurcht, soll aber auch nicht die Rede sein, sondern nur von Anerkennung der Gesellschaft, ihrer Ordnung und deren gewissenhaften Trägern. In diesem Sinne ist das Wort des Bellarius im ‚Cymbeline' zu nehmen:

— — Verwest gleich Hoch und Niedrig
Vereint im selben Staub, so trennt doch Ehrfurcht,

Digitized by Google

Der Engel dieſer Welt, den Platz des Mächt'gen
Vom Niedern.

Dem Verdienſte alſo, d. h. dem wirklichen, — das weder in den Waſſerſchoſſen eines verzeilten adeligen Stammbaums, noch in dem Hoſenband irgend eines von kaiſerlichen oder königlichen Flachmalern überfirnißten Laquais ſeinen privilegirten Wohnſitz hat, —

(Du trägſt ein Löwenfell, ſchäm' dich, thu's ab
Und häng' ein Kalbsfell um die ſchnöden Glieder!)
(König Johann.)

dem Verdienſte ſeine Krone; allein jeder hohlen Eitelkeit, dem ſchmeichleriſchen und verläumdungsſüchtigen Hochmuthe, dem heuchleriſchen Ehrgeize, der nur Sturm und Drang nach oben, aber Druck und Deſpotie nach unten will und ganz ohne Aufopferungsfähigkeit iſt für die arme, unterdrückte Klaſſe, und endlich jener ſtolzſeinwollenden Welt- und Menſchenverachtung, gegen welche Apemantus im ‚Timon von Athen' die Worte richtet:

Digitized by Google

Nähmst du dies bittre, kalte Wesen an,
Um deinen Stolz zu züchtigen, wär' es gut;
Doch nur gezwungen thust du's, würdest Höfling,
Wenn du kein Bettler wär'st; —

all diesem lumpigen, gröbern oder feinern Egoismus die verdiente Zuchtruthe! Die wahre, gegenseitige Achtung und Würdigung ist eine der heiligsten Pflichten des Bürgers, und Shakspeare ermangelt nicht, sie uns eindringlich vorzuhalten, während er den hochmüthigen Tropf, sowie den boshaften Verläumder, auf's bitterste geißelt. Was er in dieser Beziehung sagt, ist wie ganz absichtlich für unsere Zeit gesagt:

Die Welt ist so verderbt;
Zaunkön'ge hausen, wo's kein Adler wagt.
Seit jeder Hans zum Edelmanne ward,
So wurde mancher edle Mann zum Hans.
(Richard III.)

Im ‚Kaufmann von Venedig' klagt der Prinz von Arragon:

Digitized by Google

O würden Güter, Rang und Aemter nicht
Verderbter Weis' erlangt, und würde Ehre
Durch das Verdienst des Eigners rein erkauft;
Wie mancher deckte dann sein bloßes Haupt!
Wie mancher, der befiehlt, gehorchte dann!
Wie viel des Pöbels würde ausgesondert
Aus reiner Ehre Saat! und wie viel Ehre
Gelesen aus der Spreu, dem Raub der Zeit,
Um neu zu glänzen!

Und in ‚Maaß für Maaß' heißt es:

— — — — O Rang! o Würde!
Wie oft durch äuß're Schaal' und Form erzwingst du
Ehrfurcht von Thoren, lockst die Bessern selbst
Durch falschen Schein!

Schein! Schein! ach Gott, wie viel Schein!

Denn seit Ehrlosigkeit mit Menschen schachert,
Ist er nur Außenseite.

(Timon.)

Wie oft dagegen wird wieder um des Scheines willen der wahre Werth verkannt: ‚Schmähe nicht

Digitized by Google

die Tugend,' sagt der König in ‚Ende gut, Alles gut',

— — — schmähe nicht die Tugend
Um eines Namens willen. Das sei fern!
Wo Tugend wohnt, und wär's am niedern Herd,
Wird ihre Heimath durch die That verklärt.
Erhab'ner Rang bei sündlichem Gemüthe
Giebt schwülstig hohle Ehre; wahre Güte
Bleibt gut auch ohne Rang, das Schlechte schlecht;
Nach innerm Kern und Wesen frägt das Recht,
Nicht nach dem Stand. — — — —
— — — — Der Ehre Saat
Gedeiht weit minder durch der Ahnen That,
Als eignen Werth*). Das Wort fröhnt wie ein Sclav

*) Vergl. *Dante*: Purg. 7, 121 sqq.

Rade volte risurge per li rami
L'umana probitate: e questo vuole
Quei, che la dà, perchè da lui si chiami; —

was Voltaire in seinem ‚Brutus' nicht so fromm, aber schärfer ausspricht:

Jeglicher Gruft, — auf jedem Epitaph
Lügt es Trophä'n; oft ſchweigt's, und dem Gedächtniß
Ehrwürd'ger Namen läßt es als Vermächtniß
Vergeſſenheit und Staub.

Wie ſehr ſchön iſt dies geſprochen! Allein die Welt wird leider wohl kaum anders dadurch werden, und es wird bleiben, wie Ulyſſes in ‚Troilus und Creſſida' ſpricht:

— — — — Schönheit, Witz,
Geburt, Verdienſt im Kriege, Kraft der Sehnen,
Geiſt, Freundſchaft, Wohlthat, alle ſind ſie Knechte
Der neidiſchen, verläumdungsſücht'gen Zeit.
Natur macht hierin alle Menſchen gleich;
Man ſchätzt den Staub, ein wenig übergoldet,
Weit mehr, als Gold, ein wenig überſtäubt.

Dazu enthält Falſtaff's Taxation der Ehre eine ſchmerzliche Wahrheit: ‚Lebt die Ehre etwa

Qui naquit dans la pourpre en est rarement digne.
Nous préservent les cieux d'un si funeste abus,
Berceau de la mollesse et tombeau des vertus!

Digitized by Google

mit den Lebenden? Nein. Warum nicht? Die Verläumdung giebt es nicht zu. Ich mag sie also nicht. Ehre ist Nichts, als ein gemalter Schild bei'm Leichenzuge, und so endigt mein Katechismus.' Ebenso klagt Adriana in der ‚Komödie der Irrungen':

Ich seh', ein Kleinod, noch so reich gefaßt,
Erblindet; zwar den Werth wird's nicht verlieren,
Wenn man's berührt; doch allzu oft Berühren
Raubt ihm den Glanz; so giebt's auch keine Ehre,
Der Trug und Falschheit nicht verderblich wäre.

Ja:

Nichts rettet Macht und Größe vor dem Gift
Der Schmähsucht; auch die reinste Unschuld trifft
Verläumdung hinterrücks.

(Maaß für Maaß.)

— — — — Verläumdung,
Sie schneidet schärfer, als das Schwert; ihr Mund
Vergiftet mehr, als alles Nilgewürm;
Ihr Wort fährt auf dem Sturmwind und belügt
Jedweden Erdstrich, Kaiser, Königinnen,

Digitized by Google

Fürſten, Matronen, Jungfrau'n, ja in Grabes
Geheimniß wühlt das Natterngift, Verläumdung.
(Cymbeline.)

Denn das iſt eben das Elend der Welt, daß ihre Erbſünde die Menſchen einander brauchen, aber nicht anerkennen laſſen will, und daß im beſten Falle die Anerkennung nur dem Vortheile gilt und mit dieſem auch verſchwindet:

Größe, wenn ſie mit dem Glück zerfällt,
Zerfällt mit Menſchen auch. — — —
— — — — Die Menſchen zeigen,
Wie Schmetterlinge, die beſtäubten Schwingen
Dem Sommer nur, und keinen Menſchen giebt's,
Der, weil er Menſch iſt, irgend Ehre hat;
Er hat nur Ehre jener Ehre halb,
Die Zuthat iſt, als Reichthum, Rang und Gunſt,
— Des Zufalls Lohn, ſo oft wie des Verdienſtes; —
Wenn dieſe fallen, die nur ſchlüpfrig ſind,
Muß Lieb', an ſie gelehnt und ſchlüpfrig auch,
Eins mit dem Andern niederzieh'n und Alle
Im Sturze ſterben.
(Troilus.)

Digitized by Google

Wenn aber der genußsüchtige Bonvivant Falstaff, ‚dessen Witz so feist geworden, daß er vergessen hat, das eigentlich zu fragen, was er eigentlich wissen möchte‘, der ‚in Nichts geschickt, als in Schlauigkeit, in Nichts schlau, als in Spitzbüberei, in Nichts spitzbübisch, als in allen Dingen und löblich in gar Nichts ist‘; — wenn so Einer die Ehre ‚nicht mag‘ und damit seinen Katechismus schließt, so hat das seine guten Gründe. Ebenso, wenn der schändliche Jago, dem der Schein Alles und Nichts gilt, mit diabolischem Hohne einen Cassio, welcher jammert: ‚O ich habe meinen guten Namen verloren! Ich habe das unsterbliche Theil von mir selbst verloren, und was übrig bleibt, ist thierisch‘, — mit den Worten tröstet: ‚Der gute Name ist eine nichtige und höchst trügliche Einbildung, oft ohne Verdienst erlangt und ohne Schuld verloren. Du hast überhaupt gar keinen guten Namen verloren, wenn du nicht an diesen Verlust glaubst‘,

Digitized by Google

— ähnlich wie Troilus: ‚Hol' der Henker die öffentliche Meinung! Es kann sie Einer auf beiden Seiten tragen, wie ein ledernes Wamms', — oder wenn der ehrgeizige Othello damit gereizt werden soll:

Die Ehr' ist nur ein unsichtbares Wesen,
Und oft besitzt sie der, der sie nicht hat; —

so will uns Shakspeare durch diese, in besonderer Tendenz gesprochenen, Worte nicht veranlassen, die Ehre darum für entbehrlich zu halten, und wir stimmen mit ihm für den andern Ausspruch Jago's:

Der gute Name ist bei Mann und Frau
Das eigentliche Kleinod ihrer Seelen.
Wer meinen Beutel stiehlt, nimmt Tand; 's ist Etwas
Und Nichts; mein war es, ward das Seine nun,
Und ist der Sclav von Tausenden gewesen.
Doch wer den guten Namen mir entwendet,
Der raubt mir das, was ihn nicht reicher macht,
Mich aber bettelarm.

Digitized by Google

Ganz gewiß; denn was bist du auf Erden ohne Ehre und Credit? Nur suche beide am rechten Orte und auf rechte Weise, und sei, was du scheinst, aber wage auch, zu scheinen, was du bist, nach der Mahnung Olivia's in ‚Was ihr wollt‘:

Sei, was du weißt, du seist es, und dann bist du
So groß, als was du fürchtest.

Ja, die Heilighaltung des guten Namens, die Ehrerbietung, ist mit Recht eine der vier Cardinaltugenden der zweiten Tafel des Dekalogs; und soll die Nächstenliebe das Blut der menschlichen Gesellschaft heißen, so muß die Ehrerbietung ihre Sehnen- und Muskelverbindung sein. Doch, — wieder ein Wehe über unser creditseliges, scheinehrbares und dabei so credit- und ehrloses Zeitalter! ‚Kaum ist noch so viel Vertrauen wirksam‘, — heißt es in ‚Maaß für Maaß‘, — ‚um der Gesellschaft Sicherheit zu verbürgen, aber Bürgschaft so überlei, daß man

Digitized by Google

allen Umgang verwünschen möchte. Um dieſe Räthſel dreht ſich die ganze Weisheit der Welt.' Dennoch und nochmals: ‚Ehre miſſen heißt Alles miſſen' (Antonius), oder:

Der reinſte Schatz in dieſem ird'ſchen Lauf
— — — — iſt unbefleckte Ehre,
Ohn' die der Menſch bemalter Leim nur wäre;
Ein ſtolzer (bold) Geiſt im treuen Buſen iſt
Ein Kleinod in zehnfach verſchloſſ'ner Kiſt'.
Ehr' iſt des Lebens einziger Gewinn;
Nehmt Ehre weg, ſo iſt mein Leben hin.

(Richard II.)

Iſt dieſe reine Ehrliebe hochzuſchätzen, ſo iſt dagegen ebenſo hoch zu warnen vor der Anbetung jener Gloriole, die den Menſchen zum Narren oder Schurken ſtempelt, die den Kleinen zum Zerplatzen bläht und den Großen zum Ungeheuer macht; es iſt hoch zu warnen vor dem feinen Gottesdienſte, da wir ſelber Gott, Prieſter und Altar zugleich ſind, die zuletzt alle drei vom

Digitized by Google

eigenen Opferfeuer gefreſſen werden; kurz es iſt hoch zu warnen vor dem Ehrgeize, als einer der fürchterlichſten und verzehrendſten Leidenſchaften.

Unläugbar iſt, und die Erfahrung lehrt,
Wie Ruhmſucht zum Verbrechen ſich entehrt;
Um Lob und Preis, um nichtige Erſcheinung
Entſagen wir des Herzens beſſ'rer Meinung.
(Verlorne Liebesmüh'.)

Macbeth giebt uns ein grauenhaftes Beiſpiel davon. Ganz beſonders dem Ehrgeize gilt, was Banquo in jenem Stücke äußert:

Oft, uns in eignes Elend zu verlocken,
Erzählen Wahrheit uns des Dunkels Schergen,
Verlocken uns durch ſchuldlos Spielwerk, uns
Dem tiefſten Abgrund zu verrathen.

Ehrgeiz und (ſinnliche) Liebe ſind die dämoniſchen Leidenſchaften par excellence*), ſowie die

*) Vergl. Rötſcher: Cyklus dramatiſcher Charaktere 2, 57 ff.

von ihnen beſeſſenen auch die abergläubigſten Menſchen ſind, — was der feine Pſychologe Shakſpeare niemals anzudeuten verſäumt. Aber ‚Bosheit muß den Ehrgeiz begleiten,‘ ſagt Lady Macbeth, und ſo fällt denn auf ihn zuletzt immer die natürliche Folge der Schuld:

Verſchwenderiſcher Ehrgeiz, ſo verſchlingſt du
Des eignen Lebens Unterhalt (means).

(Macbeth.)

Darum:

O Keiner trau' dem Gaukelſpiel der Hölle,
Die uns mit doppelſinn'ger Rede äfft,
Die Wort nur hält dem Ohr mit Glückverheißung
Und es der Wahrheit bricht.

(Daſelbſt.)

Vom Ehrgeize weit verſchieden, und doch mit ihm verwandt, iſt der Geldgeiz. Hier erſcheint der baare Eigennutz mit der unterſten Gemeinheit des thieriſchen Menſchen verbunden, während ſich dort noch die Flamme, die nach oben flackert, mit

der Selbstsucht vereint. Wohl gehört der Besitz, und selbst ein gewisser Luxus zum Leben:

O streite nicht, was nöthig sei; der schlecht'ste Bettler
Hat bei der größten Noth noch Ueberfluß.
Gieb der Natur nur das, was nöthig ist,
So gilt des Menschen Leben wie des Thier's.
(Lear.)

Shylock im ‚Kaufmann von Venedig' hat nicht nur für sich, sondern durchaus Recht, wenn er nach seiner Verurtheilung jammert:

Nein, nehmt mein Leben auch, schenkt mir das nicht;
Ihr nehmt mein Haus, wenn ihr die Stütze nehmt,
Worauf mein Haus beruht; ihr nehmt mein Leben,
Wenn ihr die Mittel nehmt, wodurch ich lebe; —

allein wehe dem, der an Hab' und Gut seine Seele verkauft! Faust's berühmtes Anathem: ‚Verflucht sei Mammon, wenn mit Schätzen er uns zu kühnen Thaten regt', und zwar ebenso verflucht, wie anderseits, ‚wenn er zu müßigem Ergetzen die Polster uns zurechtelegt', —

iſt ſo alt, als die Geſchichte und wird wohl nicht ſo bald geſühnt ſein; denn

O welch' ein Gott
Iſt Gold, daß man ihm dient in ſchlechterm Tempel,
Als wo das Schwein haust!

(Timon von Athen.)

Und was für eine ſchreckliche Macht übt dieſer Gott über die Menſchheit aus!

Gold, koſtbar, flimmernd, rothes Gold!
So viel hievon macht ſchwarz weiß, häßlich ſchön,
Schlecht gut, alt jung, feig tapfer, niedrig edel.
Ihr Götter, warum dies? Warum dies, Götter?
Ha, dies lockt euch den Prieſter vom Altar,
Reißt Halbgeneſ'nen weg das Schlummerkiſſen.
Ja dieſer rothe Sclave löst und bindet
Geweihte Bande, ſegnet den Verfluchten.
Er macht den Ausſatz lieblich, ehrt den Dieb
Und giebt ihm Rang, gebeugtes Knie und Einfluß
Im Rath der Senatoren; dieſer führt
Der überjähr'gen Wittwe Freier zu;
Sie, von Spital und Wunden giftig eiternd,

Digitized by Google

Mit Ekel fortgeschickt, verjüngt balsamisch
Zu Maienjugend dies;

(Timon.)

oder, nicht so derb, aber ebenso scharf:

Du süßer Königsmörder, edle Scheidung
Von Sohn und Vater! glänzender Besudler
Von Hymens reinstem Lager! tapfrer Mars!
Du ewig blüh'nder, zartgeliebter Freier,
Deß rother Schein den heil'gen Schnee zerschmelzt
Auf Diana's reinem Schooß! sichtbare Gottheit,
Die du Unmöglichkeiten eng verbrüderst,
Zum Kuß sie zwingst! du sprichst in jeder Sprache,
Zu jedem Zweck.

(Daselbst.)

Siehe, da ist dein Gott, o Welt! der die Länder verbindet, aber die Herzen trennt und zerreißt, dem die Gegenwart auf tausend Altären opfert, den zu erwerben ihr — trotz allen Gesetzen — kein Mittel zu schlecht ist, durch den die Mehrheit der Menschen mit dem Fluche der Armuth, der Noth und der Prostitution, und die

Digitized by Google

Minderheit mit dem des Luxus und aller seiner Laster gebrandmarkt ist, und den man doch nicht müde wird, schweißtriefend aufzusuchen. Ja, ‚auri sacra fames', wenn man sacra in moderner Bedeutung nimmt:

— — — Verdammt Metall,
Gemeine Hure du der Menschen, die
Die Völker thört!

(Timon.)

Um des Besitzes willen wird die ganze Welt zum Diebe:

— — — Unendlich ist der Raub,
Den jeder Stand mit Ehren treibt.
— — — Alles treibt Dieberei;
Die Sonn' ist Dieb, beraubt durch zieh'nde Kraft
Die weite See; ein Erzdieb ist der Mond,
Da er wegschnappt sein blasses Licht der Sonne;
Das Meer ist Dieb, deß nasse Woge auflöst
Den Mond in salz'ge Thränen; Erd' ist Dieb,
Sie zehrt und zeugt aus Schlamm nur, weggestohlen
Von allgemeinem Auswurf; Dieb ist Alles.

Digitized by Google

Geſetz, euch Peitſch' und Zaum, ſtiehlt trotzig ſelbſt
Und ungeſtraft.

Schändlich! Und wenn es ſo iſt, wie wird es denn werden?

Wenn das Proletariat mit allem Fug gegen die Reichen und Gewaltigen klagt: ‚Für uns ſorgen! — Nun wahrhaftig! ſie ſorgten noch nie für uns. Uns verhungern laſſen, und ihre Vorrathskammern ſind vollgeſtopft mit Korn. Verordnungen machen wider den Wucher, um die Wucherer zu unterſtützen. Täglich irgend ein heilſames Geſetz gegen die Reichen widerrufen und täglich ſchärfere Verordnungen erſinnen, die Armen zu feſſeln und einzuzwängen. Wenn der Krieg uns nicht auffrißt, thun ſie's; das iſt ihre ganze Liebe für uns' (Coriolan), — ſo hilft kein ariſtokratiſch liebloſes:

Was verlangt ihr, Hunde?
Die Krieg nicht wollt, noch Frieden; jener ſchreckt euch,
Und dieſer macht euch frech. — — — —

— — — — — Eure Tugend iſt,
Den adeln, den Verbrechen niedertreten,
Dem Recht zu fluchen, das ihn ſchlägt.
— — — — — — Hängt euch!

(Coriolan.)

Nein, das hilft nicht. Wehe und verdientes Verderben über eine Ariſtokratie, gleichviel ob des Geldes oder der Geburt, die zuerſt ‚dem Rechte flucht‘, und zwar dem allernatürlichſten des Mitleids und des Erbarmens; und wenn ein verruchter ‚Hans Cade‘ wieder aufſteht, um ihre Köpfe zu holen, ſo komme ihr Blut über ſie und ihre Kinder! Aber wir, — was ſtehen wir und zerbrechen uns die Köpfe? — Daß ſolchem Zuſtande abgeholfen werden muß, das wiſſen wir. Doch wie? Durch einen Weltbrand? Durch einen Weltkrieg? Reſtituirt vergoſſenes Blut geſtohlenes Gut? Nein! Aber:

— — So groß iſt der Verderb der Zeit,
Daß wir zur Pfleg' und Heilung unſers Rechts

Zu Werk nicht können geh'n, als mit der Hand
Des harten Unrechts und verwirrten Uebels.
(König Johann.)

Wirklich? Sind wir schon so weit? und ist kein anderer Weg, kein anderes Mittel? —

Die Lösung des Knotens wäre wohl zu finden, wenn unser Hochmuth sie nur suchen möchte, wo sie ist. Sie ist eine Thatsache und nicht eine chiliastische Träumerei, wie sehr auch der Egoismus von hüben und drüben sie jederzeit als solche zu discreditiren suchte.

Christenthum heißt der wahre Communismus, und gewiß bleibt, daß nur Liebe die Ungleichheit des Besitzes aufheben kann und soll. Der Haß wird den Haß nie überwinden, Blut wird wieder Blut fordern und Raub wieder Raub erzeugen. Mag auf solche Art gewinnen, wer da will, das Elend wird bleiben, der Diebstahl wird den Diebstahl weder verdrängen, noch redlich machen, und der Fluch wird an dem ungerech-

Digitized by Google

ten Mammon haften, wo und so lange er ungerecht erworben und benutzt wird. ‚Wir sind dazu geboren, wohlthätig zu sein,‘ sagt Timon, ‚und was können wir wohl mit besserem Anspruche unser eigen nennen, als den Reichthum unserer Freunde? O welch' ein tröstlicher Gedanke ist es, daß so Viele, Brüdern gleich, einer über des andern Vermögen gebieten kann!‘

So wahr indeß der Anfang dieses Ausspruches ist, so falsch ist dessen Schluß. Von einem Rechte auf die Liebe und das Gut des Nächsten kann so wenig die Rede sein, als die Liebe überhaupt nicht unter, sondern über dem Gesetze steht, und durch Geldverschwendung, wie Timon meinte, ebenso wenig, als durch Geldverschließung und Wucher bewiesen oder gepflanzt wird. Es ist eine höchst unsinnige Rechnung, daß, wer das Geld zum Fenster hinauswerfe, dafür Liebe gewinnen, oder gar Anspruch auf des Nächsten Gut erlangen könne. Verschwendung ist

Digitized by Google

nicht Wohlthun und Geldauswerfen nicht Liebeüben. Wer so giebt, der nützt gerade so viel, als wer nicht giebt. Es ist kein Segen darin. Das ist kein Geben in rechter Weise:

Man muß mit zartem Sinn zu geben wissen,
Denn Klugheit thront noch höher, als Gewissen;
(Timon.)

noch am rechten Orte:

Denn nicht genug, dem Schwachen aufzuhelfen,
Auch stützen muß man ihn.*)
(Daselbst.)

Der Verschwender ist so gut ein Egoist, wie der Geizhals. Herzen lassen sich nicht mit Thalern erhandeln, und die leichtsinnige Gutmüthigkeit lehrt selber uns, wie wir sie als Schwäche

*) Vergl. Lenau's „Savonarola" S. 128:
Denn gern vergißt, wen Undank kränket,
Daß, dankbar bis zum letzten Hauch,
Der Mensch nur dann der Huld gedenket,
Wenn Wohlthat ihn gebessert auch.

Digitized by Google

verachten sollen.*) Nein, nein, Etwas muß die Armuth doch voraushaben, und was bliebe ihr, wenn auch die Liebe um's Geld feil wäre! Wahrlich:

O furchtbar Elend, das uns Pracht bereitet!
O wer will wohl nach Glanz und Reichthum ringen,
Wenn sie uns hin zu Schmach und Armuth zwingen?
Wer nähme so die Pracht als Hohn? wer lebte
Wohl gern in einem Traum der Freundschaft nur?
Anseh'n und Pracht und Wohlstand zu besitzen
Gemalt nur, sowie die geschminkten Freunde?
(Timon.)

‚Nimm Arzenei, o Lurus!' Da ist Wermuth. Wir unterstützen freilich Timon's Verdammung der Schmarotzer und falschen Freunde und sprechen mit Flavius:

*) ‚Such friends, as benefits have gathered round us, are little estimable, and a man's own heart must be ever given to gain that of another,' sagt der treuherzige ‚Vicar' in Uebereinstimmung mit seinem ‚great ancestor'.

Digitized by Google

Giebt's Niederer's auf der Welt, als Freunde schändlich,
Die edeln Sinn in Schmach so stürzen endlich?

Es thut uns weh, eingestehen zu müssen:

— — — Wie ist Natur verdreht,
Wenn allzugut als schlimmste Sünde steht,
Wer hilft durch Tugenden noch And'rer Nöthen,
Wenn sie nur Götter schaffen, Menschen tödten?
(Timon.)

Allein ‚allzugut' ist eben keine Tugend mehr. Wer, wie Timon, ‚den Mittelweg der Menschheit nicht kennt, sondern nur die beiden äußersten Enden', der kann ihr auf beiden nicht nützen, und wird d'rum auf beiden von ihr verworfen; — virtus est medium vitiorum, et utrimque reductum. (Hor. Ep. I, 18.)

Mich dünkt, der rechte Zauber, unter welchem man von der einen Seite die Hülfe beschwören und von der andern gewähren kann, steht in ‚Wie es euch gefällt'. Dort wird zwar mit gezücktem Schwerte gefordert, aber eben durch ge-

Digitized by Google

nannten Zauber das Schwert unnöthig gemacht und die Gewährung ausgesprochen:

Wahr ist es, daß wir bess're Tage sah'n,
Daß heil'ge Glocken uns zur Kirch' geläutet,
Daß wir bei guter Menschen Mahl gesessen
Und Tropfen unsern Augen abgetrocknet,
Die ein geheiligt Mitleid hat erzeugt;
Und darum setzt in Freundlichkeit euch hin,
Und nehmt nach Wunsch, was wir an Hülfe haben,
Das eurem Mangel irgend dienen kann.*)

Bei alledem ist nicht zu vergessen, daß die Armuth auch mit Recht die Mutter der Weisheit

*) Die infaillibelste Hülfe vermittelt eben immer noch das alte, reiche Banquierhaus, von dem Kl. Brentano singt:

Dato zahlet uns're Kasse
Armenwechsel mit Comptant
In der Allerheil'gen Gasse,
Eingang bei der Eisern' Hand.
Unsere Firma noch empfehl' ich
Ihrer Nachachtung allhie:
Leberecht und Sterbeselig,
Vater, Sohn und Compagnie.

Digitized by Google

genannt wird und, fügen wir hinzu, die Mutter der Frömmigkeit und Tugend zu nennen ist; daß es für die gesammte Menschheit kein größeres Unglück gäbe, als wenn die Differenz der irdischen Glücksgüter aufgehoben werden könnte*). Es gilt auch da:

— — — Wir Blinde bitten
Oft unser eignes Leid, das weise Mächte
Zu unserm Wohl versagt; so sind wir reicher
Durch des Gebets Verlust.

(Antonius.)

Und:

*) — — — Der wahre Bettler ist
Doch einzig und allein der wahre König!

sagt Lessing's Nathan, und darf man hiebei nicht Beranger's prächtiger Dithyrambe erwähnen, namentlich auch in Bezug auf oben Gesagtes?

Les gueux, les gueux
Sont les gens heureux,
Ils s'aiment entre eux.
Vivent les Gueux! etc.

Digitized by Google

Wenn das Glück den Menschen wohlthun will,
So blickt es sie mit droh'nden Augen an.
(König Johann.)

Oder:

Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die gleich der Kröte, häßlich und voll Gift,
Ein köstliches Juwel im Haupte trägt.
(Wie es euch gefällt.)

Durch Kampf und Bewegung wird der Geist frei; nur durch diese wird, — gegenüber dem utopischen, objectiven Nivellement der ganzen Menschheit, — das Individuum die Möglichkeit seines höchsten Kleinods, der subjectiven Entwickelung, bewahren, während eine durchgängige Ruhe und Zufriedenheit nichts Anderes, als Tod und Fäulniß erzeigen und erzeugen würde.

— — — Begünstigt uns Fortuna, dann
Scheint Held und Feiger, Narr und Weiser, Künstler
Und Thor, Weichling und Starker nah verwandt; —
Doch in dem Sturm und Schnauben ihres Zorns

Wirft Sond'rung, mit gewalt'ger, breiter Schaufel
Alles aufschüttelnd, leichte Spreu hinweg,
Und was Gewicht und Stoff hat in sich selbst,
Bleibt reich an Tugend liegen unvermischt. *)

(Troilus.)

Der scheidende, in die Verbannung ziehende Coriolan erinnert seine Mutter an ihren Wahlspruch, der ähnlich lautet:

Es ist das Unglück Prüfstein der Gemüther,
Gemeine Noth trägt ein gemeiner Mensch.
Es fährt auf stiller See mit gleicher Kunst

*) Wer erinnert sich hier nicht an den Ausspruch von Shakspeare's Zeitgenossen, Baco: ‚Wahrlich, die Tugend ist gleich köstlichem Weihrauch, der am stärksten duftet, wenn er verbrannt oder zerquetscht wird; und wie im Schooße des Glückes am deutlichsten das Laster erscheint, so zeigt sich im Unglück am meisten die Tugend.' Aehnlich Sadi's Rosengarten, 3. Buch, ‚Von der Genügsamkeit':

Die Kraft und Tugend bleiben ohne Frucht,
Wenn man sie nicht zu offenbaren sucht;
Die Aloe muß man brennen, Moschus reiben,
Wenn ihr Geruch nicht unerkannt soll bleiben.

Uebers. von Ph. Wolff.

Digitized by Google

Ein jedes Boot; doch tiefe Todeswunden,
Die Glück in guter Sache schlägt, verlangen
Den höchsten Sinn.

Und demzufolge:

'S ist gut, daß Beispiel gegenwärt'ge Plagen
Uns lieben lehrt; so wird der Geist erleichtert;
Und lebt erst das Gemüth auf, so ersteh'n
Auch die zuvor erstorbenen Organe
Aus dumpfem Grab und regen sich auf's Neu'
Mit abgestreifter Hüll' und frischem Schwung.
(Heinrich V.)

Es bezieht sich dies freilich nicht nur auf die Wechselfälle im Besitze, sondern insgemein auf das Uebel im Leben, komm' es woher immer. Ja:

Es ist ein Geist des Guten in dem Uebel,
Zög' ihn der Mensch nur achtsam da heraus!
Früh aufsteh'n lehren uns die schlimmen Nachbarn,
Was theils gesund und gute Wirthschaft ist;
Dann sind sie unser äußerlich Gewissen
Und Prediger uns Allen, die uns warnen,

Digitized by Google

Daß wir zu unserm End' uns wohl bereiten.
So können wir vom Unkraut Honig lesen
Und machen selbst den Teufel zur Moral.

(Heinrich V.)

So auch:

Ein jeder Platz, besucht vom Aug' des Himmels,
Ist Glückes Hafen einem weisen Mann.
Lehr' deine Noth die Dinge so betrachten,
Denn mehr als alle Tugend ist die Noth.

(Richard II.)

Jammer aber über den, der sich nur unglücklich wähnt, oder sich selber aus Laune und Schwäche in sein Unglück verbeißt: ‚Auf deine Schultern', so sagt Lorenzo zu Romeo,

Auf deine Schultern läßt sich eine Last
Von Segen nieder, und es wirbt um dich
Glückseligkeit in ihrem besten Schmuck;
Doch wie ein ungezog'nes, laun'sches Mädchen
Schmollst du mit deinem Glück und deiner Liebe;
O hüte dich, denn Solche sterben elend!

Digitized by Google

Mancher wohnt durch eigene Schuld nicht auf der Sonnenseite des Glückes, denn:

Der Strom der menschlichen Geschäfte wechselt, —
Nimmt man die Fluth wahr, führet sie zum Glück;
Versäumt man sie, so muß die ganze Reise
Des Lebens sich durch Noth und Klippen winden;
(Cäsar.)

Wer sucht und greift nicht, was ihm einmal zuläuft,
Der findet's nie wieder;
(Antonius.)

und leider, — woraus eben die meisten Thränen entspringen:

Nur Wen'ge richten sich nach ihrem Stern,
(Heinrich VI. 3.)

d. h. nach Gott und seinem Willen.

Sind die Uebel eine unausweichliche Last geworden, so sind sie zu tragen, christlich zu tragen. Quod non mutandum ferendum!*) Das Erstere

*) Durum: sed levius fit patientia,
Quidquid *corrigere est nefas.*
(*Hor.* Od. I, 24.)

Digitized by Google

ist, wie wir wissen müssen, nicht immer unsere Sache, noch hängt es von unserm individuellen Belieben ab, denn:

— — — Was kann vermieden werden,
Das sich zum Ziel die mächt'gen Götter setzten? —
(Cäsar.)

gewiß hingegen das Letztere, und die Religion sowohl, als die Philosophie hat von jeher in diesem Ertragen den wahren Muth gesehen und ihm Kronen zuerkannt. Nur unsere Zeit schlägt in kindischer Ungeduld und dünkelhaftem Trotze nach allen Seiten aus und will den lieben Gott aus dem Himmel werfen, wenn er den Wünschen ihres genußlechzenden Egoismus und ihrem zügellosen Entêtement nicht gleich entspricht, oder zuvorkömmt. Shakspeare weiß Nichts von dieser Schwäche, oder vielmehr er bekämpft sie, als unmännlich und unchristlich, wo er kann:

— — — Komme, was kommen mag,
Die Stund' und Zeit durchläuft den rauh'sten Tag.
(Macbeth.)

Digitized by Google

— — — Leid ſitzt um ſo ſchwerer,
Wo es bemerkt, daß man nur ſchwach es trägt;
(Richard II.)

und:

Knirſchend Leid hat minder Macht, zu nagen
Den, der es höhnt und Nichts danach will fragen.
(Daſelbſt.)

Darum:

Je mehr uns unerwartet, um ſo mehr
Muß es zum Widerſtand den Eifer wecken;
Es ſteigt der Muth mit der Gelegenheit.
(König Johann.)

— — — Das bejammern oder fürchten,
Was unvermeidlich iſt, wär' kind'ſche Schwäche;

ſo ſpricht ein Weib, freilich ein königliches Weib, in ‚Heinrich IV.'; und daſelbſt:

Was Schickſal auflegt, muß der Menſch ertragen;
Es hilft nicht, gegen Wind und Fluth ſich ſchlagen.

Alſo:

— — — Beug' nicht den Nacken

Digitized by Google

Dem Joch des Glücks; dein unverzagter Muth
Muß über jeden Unfall triumphiren.

(Daselbst.)

Brutus fällt in ‚Julius Cäsar' das Verdammungsurtheil über seine eigne spätere That:

Ganz nach der Vorschrift der Philosophie,
Wonach ich Cato um den Tod getadelt,
Den er sich gab, — (ich weiß nicht, wie es kommt,
Allein ich find' es feig und niederträchtig,
Aus Furcht, was kommen mag, des Lebens Zeit
So zu verkürzen) — will ich mit Geduld
Mich waffnen und den Willen hoher Mächte
Erwarten, die das Irdische regieren;

denn:

— — — Verlassen ist,
Was selber sich verläßt.

(Antonius.)

Verzweifelnde kommen zwar in Shakspeare öfters vor, die das ‚Sein oder Nichtsein' erwägen, wie Hamlet, und den Selbstmord für

eine große That halten, durch welche sie den gegenwärtigen Uebeln entgehen, um ‚zu unbekannten zu fliehen'; — so spricht Cleopatra:

— — — — Größe ist's,
Das thun, was alle andern Thaten endigt,
Zufall in Ketten schlägt, verrammt den Wechsel,
Fest schläft und nicht nach jenem Koth mehr hungert,
Des Bettlers Amm' und Cäsar's;

und Lear:

— — — Trost war's doch immer,
Als Jammer der Tyrannen Wuth sich konnte
Entzieh'n und seine stolze Willkühr täuschen;

allein nirgends und niemals hat die Verzweiflung Recht, auch wenn sie sich hinter dem Glanze des Heroismus verbirgt, und ein Macbeth verschmäht dergleichen noch im letzten Momente:

Weshalb sollt' ich den röm'schen Narren spielen,
Sterbend durch's eig'ne Schwert?

Zudem ist die erste der vorigen Reden von einem Weibe, die zweite von einem altersschwachen

Digitized by Google

Manne. Eine andere Bewandtniß scheint es mit Cassius in ‚Julius Cäsar‘ zu haben:

Darin, ihr Götter, macht ihr Schwache stark,
Darin, ihr Götter, bändigt ihr Tyrannen:
Nicht felsenfeste Burg, noch ehr'ne Mauer,
Nicht dumpfe Kerker, noch der Ketten Last
Sind Hindernisse für des Geistes Stärke;
Das Leben, dieser Erdenschranken satt,
Hat stets die Macht, sich selber zu entlassen.

Die beste Antwort hierauf giebt jedoch dem grübelnden, ‚blassen‘, ‚hohläugigen‘, ehrsuchtkranken Politiker das eben citirte Wort des sonst gesunden und thatkräftigen, aber unbesonnenen Brutus, der im Drange des Mißgeschicks ‚die Vorschrift der Philosophie‘ vergißt, wie die der Religion; denn:

Gegen Selbstmord
Ist ein so göttliches Gebot gerichtet,
Daß meine schwache Hand erbebt,

sagt Imogen im ‚Cymbeline‘.

Digitized by Google

Schiller's Sentenz: ‚Das Leben ist der Güter höchstes nicht', ist eine banale Phrase geworden, obgleich sie im Munde der Gegenwart, die das irdische Leben über Alles schätzt, und die selbst dem größten Verbrecher noch Anspruch darauf zu machen erlaubt, wie die schneidendste Satyre klingt. Den tiefen Inhalt jenes Wortes hat aber Shakspeare schon vielfältig in seinen Stücken ausgesprochen. Der verzweifelnde Macbeth philosophirt:

Morgen und Morgen und dann wieder Morgen
Kriecht so mit kleinem Schritt von Tag zu Tag
Zur letzten Silb' auf unserm Lebensblatt,
Und alle unsre Gestern führten Narren
Den Pfad des stäub'gen Tods. — Aus, kleines Licht! —
Leben ist nur ein wandelnd Schattenbild;
Ein armer Komödiant, der spreizt und knirscht
Sein Stündchen auf der Bühn', und dann nicht mehr
Vernommen wird; ein Mährchen ist's, erzählt
Von einem Dummkopf, voller Klang und Wuth,
Das nichts bedeutet.

Digitized by Google

In ‚Maaß für Maaß‘ werden wir ermahnt:

— — — Sprich zum Leben so:
Verlier' ich dich, so geb' ich hin, was nur
Ein Thor festhielte;

und nachdem dann die Nichtigkeit des irdischen Daseins weitläufig dargelegt worden, wird gefragt:

— — — — Was bleibt nun noch,
Das man ein Leben nennt? Und dennoch birgt
Dies Leben tausend Tode; dennoch scheu'n wir
Den Tod, der alle Widersprüche löst.

Warum? — Cäsar behauptet:

Der Feige stirbt schon vielmal, eh' er stirbt,
Die Tapfern kosten einmal nur den Tod.
Von allen Wundern, die ich je gehört,
Scheint mir das größte, daß sich Menschen fürchten,
Da sie doch seh'n, der Tod, das Schicksal Aller,
Kommt, wann er kommen soll;

Edgar in ‚Lear‘ ruft:

— — — O wie süß das Leben!
Daß stündlich wir in Todesqualen sterben,
Lieber als Tod mit Eins!

Digitized by Google

und Isabella frägt ihren zum Tode verurtheilten Bruder:

— — — Hast du Muth zum Tod? —
Des Todes Schmerz liegt in der Vorstellung;
Der arme Käfer, den dein Fuß zertrit,
Fühlt körperlich ein Leiden ganz so groß,
Als wenn ein Riese stirbt;

gleichwohl erwiedert Claudio: ‚Sterben ist entsetzlich' und giebt dann die gewichtige Erklärung zu dieser wie zu den oben angeführten Stellen. Ja Sterben ist entsetzlich für den natürlichen Menschen:

— — Sterben! Geh'n, wer weiß, wohin;
Da liegen kalt, eng eingesperrt und faulen;
Dies lebenswarme, fühlende Bewegen
Verschrumpft zum Kloß, und der entzückte Geist
Getaucht in Feuerfluthen, oder schaudernd
Umstarrt von Wüsten ew'ger Eisesmassen;
Gekerkert sein in unsichtbare Stürme,
Und mit rastloser Wuth gejagt rings um
Die schwebende Erd'; oder Schlimm'res werden,

Digitized by Google

Als selbst das Schlimmste,
Was Phantasie wild schwärmend, zügellos,
Heulend erfindet, — das ist zu entsetzlich!*)
Das schwerste, jammervollste ird'sche Leben,
Das Alter, Meineid, Schmerz, Gefangenschaft
Dem Menschen auflegt, — ist ein Paradies
Gegen das, was wir vom Tode fürchten.

Das ist es eben, was Hamlet in seinem berühmten Monologe unter den bösen Träumen versteht:

— — — — Sterben, schlafen!
Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja da liegt's!
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt,
Das zwingt uns, still zu steh'n. Das ist die Rücksicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.

Nichtsdestoweniger ist der Tod ein guter Freund Allen, die wirklich ‚fühlen ein Sehnen nach

*) Dante's ‚Inferno' in nuce!

Digitized by Google

Unsterblichkeit', selbst wenn dies eine Cleopatra wäre; und:

Kann sich Natur so freundlich von uns trennen,
So trifft uns Tod wie Händedruck des Liebsten,
Schmerzlich und doch ersehnt.
Wenn du so hinscheid'st, meldest du der Welt,
Sie sei nicht werth des Abschieds.

(Antonius.)

Soll uns aber der Tod in solcher Gestalt erscheinen, so dürfen wir nicht übersehen, was uns Heinrich V. von der Pflicht des Soldaten ‚predigt'; denn alle Menschen sind am Ende solche Soldaten: ‚Jeder Soldat sollte im Kriege es wie jeder kranke Mann in seinem Bette machen, jedes Stäubchen aus seinem Gewissen waschen, und wenn er so stirbt, ist der Tod für ihn ein Gewinn; oder wenn er nicht stirbt, so war die Zeit segensvoll verloren, worin eine solche Vorbereitung gewonnen ward; und bei dem, welcher davon kömmt, wäre es keine Sünde, zu denken,

Digitized by Google

daß, da er Gott ein so freies Anerbieten macht, dieser ihn den Tag überleben läßt, um seine Größe einzusehen und Andere zu lehren, wie sie sich vorbereiten sollen.' Jener Heinrich V. hat eben gar wohl gewußt, wie die Zeit anzuwenden wäre, obgleich er es nicht immer selbst gethan, doch:

Ich will mit Kunst die Ausschweifungen lenken,
Die Zeit einbringen, eh' die Leut' es denken;

so sprach er schon, als er noch in seinem prinzlichen Stande mit einem Falstaff umgieng; und ein andermal klagt er in bitterm Schmerze zu Poins: ‚So treiben wir Possen mit der Zeit, und die Geister der Weisen sitzen in den Wolken und spotten unser.' (Heinrich IV., 2.) Hüte dich d'rum, daß du nicht seufzen mußt wie König Richard II.:

Die Zeit verdarb ich, nun verdirbt sie mich,
Denn ihre Uhr hat sie aus mir gemacht;
Gedanken sind Minuten, und sie picken

Digitized by Google

Mit Seufzern ihre Zahlen an das Zifferblatt
Der Augen, wo mein Finger wie ein Zeiger
Stets hinweist, sie von Thränen reinigend.

Wahrlich:

Wo ist des Lebens Lust, verschließen wir's
Vor That und vor Gefahr?
— — — — Ich schäme mich,
Die heil'ge Sonne anzuschau'n, die Wohlthat
Des sel'gen Strahls zu haben und zu bleiben
Ein armes Nichts;

ruft Arviragus im ‚Cymbeline', und Percy Heißsporn mahnt uns:

O edle Herr'n, des Lebens Zeit ist kurz;
Die Kürze schlecht verbringen wär' zu lang,
Hieng' Leben auch am Zeiger einer Uhr
Und endigte, wie eine Stunde kömmt.

(Heinrich IV. 1.)

Summa Summarum: Ueberschätze und unterschätze dein irdisches Leben nicht, es ist der vergängliche, aber unentbehrliche Fruchtboden für die

Digitized by Google

Reife und Selbſtſtändigkeit deiner geiſtigen und ewigen Exiſtenz;

Die Zeit iſt Amm' und Mutter alles Guten,

ſo heißt es in den ‚beiden Veroneſern'. Alſo fülle deine Stelle hier aus, ſo gut und ſo lang es dir vergönnt iſt; dann wird dir wahrlich am Ende auch dieſelbe Erſcheinung werden, von der die ſterbende Königin Katharina ſpricht:

— — — Es kam ein Chor von Engeln,
Zum Feſtmahl mich zu laden, deren Glanz
Mich gleich der Sonn' in tauſend Strahlen hüllte;
Die ew'ge Seligkeit verhießen ſie
Und reichten Kränze mir, die ich zu tragen
Mich noch nicht würdig fühle; doch ich werd' es
Gewißlich einſt.

(Heinrich VIII.)

Oder glaubſt du nicht an ſolche Erſcheinungen? Shakſpeare und mit ihm jeder wahre Dichter glaubt daran, ja glaubt daran als an Wirklichkeiten, und:

Digitized by Google

Voller Harmonie sind ew'ge Geister;
Nur wir, weil dies hinfäll'ge Kleid von Staub
Uns grob umhüllt, wir können sie nicht hören.
(Kaufmann von Venedig.)

lber Wirklichkeiten? — Gewiß, mein Freund! viel reellere, als der ‚Nachruhm' ist, womit die Großmannssucht von heute für den ver=nen Himmel schadlos halten möchte. Gönnen ihr sothane Unsterblichkeit und geben ihr, außer n über die Ehre der Lebenden Gesagten, noch prophylaktisches Mittel für den Fall des Todes s ‚Viel Lärm um Nichts': ‚Wer in unserm italter sich nicht selbst eine Grabschrift aufsetzt, e er stirbt, der wird nicht länger im Gedächtniß ben, als die Glocke läutet und die Wittwe eint.' Es geschehe so! Wir jedoch halten uns an ie Wirklichkeit jener Erscheinungen und ihrer Ver=eißung. — Novalis behauptet irgendwo: ‚Poesie ist das absolut Reelle; je poetischer, je wahrer', und hier haben wir Poesie. Freilich ist oben

Digitized by Google

dieſer Satz umgekehrt als wahr erfunden worden. Wenn aber ‚Seel' und Leib ſich trennen, dann muß ſich zeigen, wo die Seele wohnt', und für dieſen Fall laſſen wir Novalis' Behauptung gelten, wie ſie iſt. So trifft denn auch am Schluſſe des Lebens Shakſpeare zuſammen mit Göthe's romantiſchem: ‚Alles Vergängliche iſt nur ein Gleichniß', wie mit Calderon's: ‚Das Leben iſt ein Traum, und ſelbſt die Träume (die dichteriſchen) ſind nur Traum';*) und unſer Dichter epilogiſirt ‚im Sturme':

— — — Seid gutes Muthes!
Das Feſt iſt jetzt zu Ende; unſre Spieler,
Wie ich euch ſagte, waren Geiſter und

*) Was iſt Leben? Raſerei!
Was iſt Leben? Hohler Schaum,
Ein Gedicht, ein Schatten kaum!
Wenig kann das Glück uns geben;
Denn ein Traum iſt alles Leben
Und die Träume ſelbſt ein Traum.
(Das Leben ein Traum, Act 2.)

Digitized by Google

Sind aufgelöst in Luft, in dünne Luft.
Wie dieses Scheines lockrer Bau, so werden
Die wolkenhohen Thürme, die Paläste,
Die hehren Tempel, selbst der große Ball,
Ja was daran nur Theil hat, untergeh'n,
Und, wie dies leere Scheingepräng' erblaßt,
Spurlos verschwinden. Wir sind solcher Zeug
Wie der zu Träumen, und dies kleine Leben
Umspannt ein Schlaf.

Ich könnte diese meine reiche Sammlung shakspeare'scher Juwelen weiter mit vielen herrlichen Edelsteinen vermehren, allein ich muß mich beschränken und will, im Hinblick auf das zuletzt Gesagte, nur Folgendes noch etwas deutlicher hervorheben.

Im ‚Sommernachtstraume' äußert sich Hippolyta rücksichtlich der Begebenheit des Stückes gegen Theseus:

Was diese Liebenden erzählen, mein Gemahl,
Ist wundervoll;

Digitized by Google

worauf Theseus erklärend antwortet:

Mehr wundervoll, als wahr!
Ich glaubte nie an diese Feenpossen
Und Fabelei'n. Verliebte und Verrückte
Sind beide von so siedendem (seething) Gehirn,
So bildungsreicher Phantasie, die wahrnimmt,
Was nie die kühlere Vernunft begreift.
Mondsüchtige, Verliebte und Poeten
Besteh'n aus Einbildung. Der Eine sieht
Mehr Teufel, als die weite Hölle faßt,
Der Tolle nämlich; — der Verliebte sieht,
Nicht minder irr, die Schönheit Helena's
Auf einer äthiopisch braunen Stirn; —
Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erde nieder,
Und wie die schwang're Phantasie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts und giebt ihm festen Wohnsitz.
So gaukelt die gewalt'ge Einbildung,
Daß, fühlet sie nur irgend eine Freude,
Sie auch den Bringer solcher Freude ahnt.

Digitized by Google

Hippolyta:

Doch dieſe ganze Nachtbegebenheit
Und ihrer aller Sinn zuſammt verwandelt
Bezeugen mehr, als Spiel der Einbildung;
Es wird daraus ein Ganzes voll Beſtand,
Doch ſeltſam immer noch und wundervoll.

Ich habe abſichtlich die ganze Stelle hergeſetzt, weil der Dichter ſein Verhältniß zum Wunder darin in's klarſte Licht gerückt hat. Es war freilich ſchon aus dem Bisherigen genugſam abzunehmen, daß Shakſpeare bei dem großartigen Univerſalismus ſeiner Welt- und Lebensanſchauung kein rationaliſtiſches Ellenwaarengeſchäfte betreiben könne, und daß ihm der ſogenannte geſunde Menſchenverſtand viel zu kurzſichtig und engbrüſtig ſei, um ſich durch denſelben die Gränzen von Welt und Himmel ausſtecken zu laſſen. Dies kann und thut allein die dichteriſche Intuition; denn ſie iſt und bleibt, trotz alles Widerſpruchs der

Digitized by Google

Philosophen, das Teleskop der Wahrheit.*) Daß ihr darum auch der Standpunkt der absoluten Immanenz nicht genüge, so wenig, als derjenige der absoluten Transcendenz, das bedarf keines Beweises. Auf jenem findet sie für ihre Geschöpfe keinen dunkeln Hintergrund, kein lockendes Geheimniß mehr, — und mit den Räthseln der Unendlichkeit verschwinden Bedeutung und Interesse; auf diesem hingegen findet sie keine Materie und müht sich umsonst, aus ideellem Aether Gestalten zu bilden, die sich Bedeutung und Interesse nicht einmal zu gewinnen vermögen. Die Wahrheit liegt also immer in der Vereinigung beider Standpunkte, — wie wir dies früher gefunden haben, — und deswegen heißt es: ‚Des Dichters Aug',

*) Der Dichter kann wenig vom Philosophen, dieser aber viel von jenem lernen. Es ist sogar zu befürchten, daß die Nachtlampe des Weisen den irre führen möchte, der gewohnt ist, im Lichte der Offenbarung zu wandeln. (A. W. Schlegel, WW. 8, 5.)

Digitized by Google

in schönem Wahnsinn rollend, blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erde nieder.' Erde und Himmel faßt er zusammen. Je tiefer er dringt, desto reichere Goldadern thun sich ihm auf, und ahnend schaut er unendliche Schätze; je höher er steigt, desto weiter wird ihm der Himmel, und zahllose Sterne umkränzen sein Haupt. Das Wunder aber ist nicht nur der Phantasie, sondern auch ‚des Glaubens liebstes Kind', und daß Shakspeare an seine Wunder glaube, das ist so gewiß, als daß er sie ‚gestaltet', daß er ‚das luft'ge Nichts benennt' und ‚ihm festen Wohnsitz giebt'. Ja ‚es ist ihm mehr, als ein Spiel der Einbildung, es wird daraus ein Ganzes voll Bestand'; und zuletzt erfahren wir auch, welche Bedeutung er solchem Ganzen voll Bestand, d. h. der ‚dichterischen Gestaltung' des Wunders gegeben wissen will. Das liegt in den Worten: Wo immer die Einbildung eine Freude fühlt, ‚da ahnt sie auch den Bringer solcher

Digitized by Google

Freude.' Um diesen letzten Freudebringer ist's ihm in allewege zu thun. Das ist das Unendliche, ‚was nie die kühlere Vernunft begreift', dessen Pulsschlag aber durch unsere Geschichte wie durch des Dichters Welt hindurchgeht, das sich fortwährend im, am, durch und für den Menschen manifestirt, und das dennoch in seinen mannigfaltigen Erscheinungsformen aller menschlichen Berechnung spottet.

Will man dieses moderner ausgedrückt haben, — meinetwegen, so verstehe man sich zu Vischer's Aeußerung*): ‚Shakspeare geht von Märchen', beziehungsweise von der Wunderwelt überhaupt ‚aus und verbessert diesen Anfang im Fortgange; er hebt sie auf, indem er in sie die gesunde, einfache, ewige Wahrheit, die großen Grundempfindungen aller menschlichen Herzen, das Mark des sittlichen Lebens hineinlegt.' Es

*) Vergl. Prutz: Lit.-histor. Taschenbuch 1844, S. 84.

Digitized by Google

ist richtig, Shakspeare behandelt die Wunder weder mit naiver Superstition, noch mit forcirter bigotter Devotion, — wie dies die Spanier thun, — sondern bewußt und frei, und stellt sie nur als Träger sittlicher Affecte und Effecte hin; er zeigt sich eben auch darin als Protestanten, und hieher ist Göthe's Wort zu ziehen*): ‚es sei für den größten Lebensvortheil, welchen Shakspeare genoß, zu achten, daß er als Protestant geboren und erzogen worden. Ueberall erscheint er als Mensch, mit Menschlichem vollkommen vertraut; Wahn und Aberglauben sieht er unter sich und spielt nur damit; außerirdische Wesen nöthigt er, seinem Unternehmen zu dienen; tragische Gespenster, possenhafte Kobolde beruft er zu seinem Zwecke, in welchem sich zuletzt Alles reinigt, ohne daß der Dichter jemals die Verlegenheit fühlte, das Absurde vergöttern zu müssen.' Gleichwohl hindert

*) Vergl. Göthe: WW. 35, S 433.

Digitized by Google

ihn dieſer Proteſtantismus nicht, in den Wundern die Telegraphen göttlicher Willensoffenbarung zu verehren. Aber eben nicht die Dräthe ſind's, die er anbetet, ſondern die Kraft, die hindurchſtrömt, die iſt's. Vor dieſer beugt er ſich, als vor einer incommenſurabeln, in tiefer Demuth und verhöhnt die gläſernen Doctorhüte auf hohem Holze, die als Iſolatoren von ihr wohl umzogen, doch nie be- und gerührt werden und niemals ihre geheimen Worte verſteh'n. In dem Sinne ſagt Hamlet:

Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit ſich träumt, Horatio!

und in ‚Ende gut, Alles gut' klagt Lafeu: ‚Man ſagt, es geſchehen keine Wunder mehr, und unſre Philoſophen ſind dazu da, die übernatürlichen und unergründlichen Dinge alltäglich und trivial zu machen. Daher kommt es, daß wir mit Schrecknissen Scherz treiben und uns hinter unſre

angebliche Wissenschaft verschanzen, wo wir uns vor einer unbekannten Gewalt fürchten sollten'. — ‚In einem Zeitalter' zwar, ‚das', nach Hamlet's Bemerkung, ‚so spitzfindig wird, daß der Bauer dem Hofmann auf die Fersen tritt', gehört solcher Supranaturalismus zur verstäubten Waare; aber ‚wahrlich nur das Elend erfährt noch Wunder', spricht Kent im ‚Lear', und spricht damit eine Warnung und Prophezeiung aus für ein Geschlecht, das in egoistischer Alleinherrlichkeit, in affenliebiger Selbstvergötterung alle Relation mit der Unendlichkeit aufgehoben hat.

O wolltet ihr den wahren Grund erwägen,
Warum die Feu'r, die irren Geister alle,
Was Thier' und Vögel macht vom Stamm entarten,
Und Greise faseln, Kinder prophezei'n;
Warum all' diese Dinge ihr Gesetz,
Natur und angeschaff'ne Gaben wandeln
In Mißbeschaffenheit; nun so erkennt ihr,
Der Himmel hauchte diesen Geist in sie,

Digitized by Google

Daß sie der Furcht und Warnung Werkzeug würden
Für irgend einen mißbeschaff'nen Staat.

(Cäsar.)

Wir für uns halten uns an Casca's Wort:

Es steht den Menschen Furcht und Zittern an,
Wenn die gewalt'gen Götter solche Boten
Furchtbarer Warnung, uns zu schrecken, senden.

(Daselbst.)

‚Mag die Wissenschaft der Natur dies so oder anders auslegen,' sprechen wir mit Gloster in der früher angeführten Stelle, ‚die Natur empfindet die Wirkungen davon, seien sie gut oder böse'; und ob die Wunder nur Abbilder innerer Seelenvorgänge, deren Ursachen, oder deren Folgen seien, — sie für mehr zu halten, als Mosen und die Propheten, ist abergläubisch, sie zu läugnen, ist aberwitzig. Absolviren wir diesen Punkt mit einem Worte Lessings, der gewiß kein Geisterseher, hingegen ein Mann von ebenso großer philosophischer Tiefe, als Klarheit war. Er be-

merkt in der hamburg. Dramaturgie, bei Anlaß des Geistes im ‚Hamlet'*): ‚Wir glauben keine Gespenster mehr? Wer sagt das? Oder vielmehr, was heißt das? Heißt es so viel: wir sind endlich in unsern Einsichten so weit gekommen, daß wir die Unmöglichkeit davon erweisen können; gewisse unumstößliche Wahrheiten, die mit dem Glauben an Gespenster im Widerspruche stehen, sind so allgemein bekannt worden, sind auch dem gemeinsten Manne immer und beständig so gegenwärtig, daß ihm Alles, was damit streitet, nothwendig lächerlich und abgeschmackt vorkommen muß? Das kann es nicht heißen. Wir glauben jetzt keine Gespenster, kann also nur so viel heißen: in dieser Sache, über die sich fast ebenso viel dafür, als dawider sagen läßt, die nicht entschieden ist und nicht entschieden werden kann, hat die gegenwärtige Art, zu denken,

*) WW. Ausg. von Lachmann, 7, 50 ff.

den Gründen dawider das Uebergewicht gegeben; einige Wenige haben diese Art, zu denken, und Viele wollen sie zu haben scheinen; diese machen das Geschrei und geben den Ton; der größte Haufe schweigt und verhält sich gleichgültig und denkt bald so, bald anders, hört bei'm hellen Tage mit Vergnügen über die Gespenster spotten und bei dunkler Nacht mit Grausen davon erzählen.'

Wenn von Shakspeare's ethischer Bedeutung die Rede ist, so darf hier endlich noch ein Punkt nicht übergangen werden, ich meine die Reinheit und Keuschheit seiner Werke. Es ist über diesen Punkt schon Mancherlei gesagt worden, und Leute, welche, — nach Moliere's ‚Kritik der Weiberschule', die Keuschheit nirgends, als in den Ohren haben, sind im besten Falle nur mit höchst anständigem Naserümpfen d'rüber weggegangen. Wäre nun Anstand immer auch Ehrbarkeit, so möchte man deßhalb stutzig werden; allein da fehlt gerade es,

Digitized by Google

und Rousseau behauptet vollkommen richtig: eben weil Sitte und Sittlichkeit meist ganz verschieden, so sind in den verdorbensten Ländern die Ausdrücke am gewähltesten und die Ohren am strengsten. Plus les mœurs sont dépravées, sagt Voltaire, plus les expressions deviennent mesurées; on croit regagner en language ce qu'on a perdu en vertu. Man bedenke, es sind wählerische Franzosen, die so sprechen, und dazu nehme man noch Moliere's Behauptung an angeführter Stelle: L'honnêteté n'est pas dans les grimaces, et l'affectation en cette matière est pire qu'en toute autre. Grimasse aber und Affectation ist es wahrhaftig, wenn man Shakspeare der Unreinheit bezichtet. Die Bibel hat für ihre Offenheit und Naivetät den festesten Schild in dem Worte: ‚Dem Reinen ist Alles rein', und das ist eine Wahrheit. — Die Bibel ist ein Universum, und dahinein gehört Alles, von der Ceder auf Libanon bis zum Ysop, der aus

der Wand wächst; dahinein gehört Gut und Böse, Abel und Kain, — Schön und Häßlich, Joseſ und Potiphars Weib, — Weiſe und Thöricht, Simſon und die Philiſter allzumal. Wenn nur Gut, Schön und Weiſe das letzte Wort haben! Das geſchieht in der Bibel, und Gott behält Recht. Und das findet der Reine, darum iſt ihm Alles rein; der Unreine hingegen findet es nicht, ſondern:

> Weisheit und Tugend ſcheint dem Schlechten ſchlecht,
> Schmutz riecht ſich ſelber nur.
>
> (Lear.)

Es ſind nun Shakſpeare's Werke ebenfalls eine ‚Bibel' genannt worden, eine weltliche zwar, doch immer eine Bibel, und dies darum, weil ſie auch ein Univerſum ſind. Dahin gehört alſo die fromme Imogen und Helena in ‚Ende gut' wie die ‚ehrenwerthe' Frau Hurtig, — Desdemona und Hermione wie Dortchen Lackenreißer, — der Baſtard in ‚König Johann' wie Ther-

Digitized by Google

sites in ‚Troilus und Cressida', Heinrich V. wie Falstaff und seine Gesellen und die Narrheit, wo sie sich ausstellt. Ist aber damit dem Teufel Recht gegeben? Nimmermehr! Und wenn die Bibel ihren Schild im angegebenen Worte findet, so findet ihn da auch unser Dichter, denn auch bei ihm geht Gut, Schön und Weise immer siegreich davon.

Doch die Sprache, — die Nacktheiten, Zweideutigkeiten, Schlüpfrigkeiten, Frivolitäten, sollte man die nicht tadeln dürfen? Nun, da wären wir ja! Allein, mit Verlaub, — ich fange bei dem Letzten an, — frivol ist Shakspeare nirgends; niemals spielt er mit dem Heiligen, und wenn er auch den erkünstelten Nimbus von Herzen verachtet, so ist er um so gewissenhafter mit seiner Ehrfurcht vor dem Ehrwürdigen. Ja er ist sogar in diesem Punkte streng gegen Groß und Klein.

Digitized by Google

Ihr Starken ſcherzt mit Heil'gem. Witz an euch
Iſt, was an Kleinen nur Entweihung wär'.
Was in des Feldherrn Mund ein Wort im Zorn,
Wird bei'm Soldaten Gotteslästerung;

ſo zürnt Iſabella in ‚Maaß für Maaß'. Nein, Frivolität iſt ſeine Sünde nicht, und überall, wo ſie ſich zeigen will, da trägt ſie ihr Gericht mit ſich, entweder in der Perſon, von der ſie ausgeht, oder im Schickſal, das ſie trifft.

Aber ebenſo wenig iſt Schlüpfrigkeit ſeine Sünde. Schlüpfrig heißt doch der Boden, auf dem man leicht zu Falle kommen kann; ſchlüpfrig heißt das Beſtreben, das Böſe als gut in's Herz zu ſchmeicheln. Und das iſt wieder nicht Shakſpeare's Sache. Nirgends ſucht er durch üppige Scenen die Phantaſie zu vergiften und eine behagliche Luſt an der Sünde zu erwecken; nirgends malt er den Teufel weiß, oder bemüht er ſich, durch brillantes Raiſonnement die innere Stimme zu verfälſchen und die Macht der ewigen Wahr-

Digitized by Google

heit zu brechen. Das hat er andern Völkern und Jahrhunderten überlassen, und manche Dame von heute, welche die Hände über ihn zusammenschlägt und ihn in ‚ehrbarer Gesellschaft' nicht kennen will, spricht sich ihr Urtheil durch die in ihrem Boudoir aufgelegten, in Goldschnitt prangenden Eugene Sue, Alex. Dumas, George Sand u. s. w.*)

Shakspeare ist hie und da zweideutig, das ist wahr. Aber für's Erste: Wo ist der Witz, der sich nicht hinter Zweideutigkeiten verstecken muß? Das ist ja gerade das Feld des Witzes: ‚der Doppelsinn des Lebens', — und am lächerlichen Contraste des Erhabenen und Ge-

*) Miß Jameson, die feine Beurtheilerin der shakspeare'schen Frauen, sagt von ihnen in dieser Hinsicht: ‚Sie lebten in Zeiten, wo man mehr auf die Sache, als auf die Worte gab; jetzt denken wir mehr auf Worte, als auf die Sache, und sind in der letzten überfeinen Zeit glücklich, wenn wir uns durch Sittlichkeit in Worten retten können.'

Digitized by Google

meinen findet er seine Nahrung. Das unerschöpfliche Capitel hiefür war aber von jeher das stolze, gespreizte Sein und Gebaren des Menschen gegenüber seinem armseligen Entstehen und Geborenwerden, d. h. nach Mephistopheles: Bald ‚verschwunden ganz der Erdensohn', um dann wieder ‚die hohe Intuition, man darf nicht sagen wie, — zu schließen'. Daß auch Shakspeare's Witz sich auf diesen Boden wagt, wer kann ihm das verargen? — Sodann: Wenn man die Bibel für manche Dinge mit orientalischer Färbung entschuldigen zu müssen meint, so dürfen wir in der That Shakspeare mit englischer Färbung und mit derjenigen seiner Zeit entschuldigen. ‚Seht mir doch dies Zeitalter,' sagt er in ‚Was ihr wollt', ‚eine Redensart ist nur ein lederner Handschuh für einen witzigen Kopf; wie geschwind kann man die verkehrte Seite herauswinden.' Es mag sein, daß er heute weniger Zweideutigkeiten brächte, aber ganz ohne Zweideutigkeiten war keine Zeit,

Digitized by Google

ist auch die Gegenwart nicht, und der ‚Spiegel der Zeit' wird daher solche auch immerfort zeigen müssen. — Oder will man den Witz überhaupt aus der Welt schaffen? Das wird man so wenig können, als Essen und Trinken verbieten, wie in ‚Maaß für Maaß' zu lesen ist. Der Witz lebt von der Narrheit, und ‚die Narrheit geht rund um die Welt; sie scheint allenthalben'. (‚Was ihr wollt.') Das Lachen aber über solche Dinge ist nicht nur erlaubt, sondern nothwendig, und:

Dieses Vorrecht ist der Unschuld Theil,
Daß Scherz und Lachen immer sie veredelt.

Was zuletzt die Nacktheiten anbetrifft, so müssen dieselben zugestanden werden. Shakspeare ist nackt und derb, oft sehr derb. Allein hierüber ist unsere Zeit nicht der competente Richter. Eine Zeit, deren Sommitäten unter dem Applaus des vornehmen Pöbels behaupten dürfen: die Sprache

Digitized by Google

sei dem Menschen nicht zur Offenbarung, sondern zur Verheimlichung seiner Gedanken gegeben, — wird sich freilich über einen Dichter entsetzen, der das Herz auf der Zunge hat und das Kind bei'm rechten Namen zu nennen wagt. Es fragt sich jedoch kaum, wer sittlich mehr werth sei, der Dichter, oder solche Zeit. Ich will Gesagtes nicht wiederholen. Nur noch eine Frage. Es steht geschrieben: ‚Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen, was keusche Herzen nicht entbehren können.' Wenn nun aber das Herz dergleichen wirklich nicht entbehren kann, was ist schädlicher, es verhehlen oder es offenbaren?

Wo tief der Bach ist, läuft das Wasser glatt;
Der Fuchs bellt nicht, wenn er das Lamm will stehlen;
(Heinrich VI., 2. Thl.)

das ist die Antwort. Die Wahrheit soll überall nackt gehen; und besser, auch die Laster gehen nackt, als daß sie unter der Tugendhülle die Welt verführen! S'ils sont grossiers, ils seront moins

séduisans. Le vice ne s'insinue guères en choquant l'honnêteté, mais en prenant son image, meint Rousseau.

Es wäre gut, wenn man das Alles stets bedacht hätte; — doch noch einmal: ‚Schmutz riecht sich selber nur!‘ Zum Schmutze rechne ich unter Anderm das bekannte Buch von Birch über Shakspeare's Religion und Philosophie, das 1848 in England selbst erschien, — ein Buch, bei dem wir, nach Gervinus' Aeußerung, die Wahl haben, zu glauben, ‚ob Dummheit oder Perfidie des pfäffischen Eifers es geschrieben, da es selbst für die puritanischen Zeiten Englands zu arg wäre.‘ In diesem Buche wird Shakspeare für die Worte seiner Personen verantwortlich gemacht und zwar nur der schlechten Personen und trotzdem, daß diese der sittlichen und poetischen Gerechtigkeit anheimfallen. Etwas Einfältigeres und Boshafteres zugleich kann man nicht thun; das ist, als ob man den lieben Gott für die Sünden seiner

Digitized by Google

Welt verantwortlich machen wollte. Daß aber in Shakspeare's Werken eine Welt und nichts Geringeres sei, das ist so eben bemerkt worden, und ich möchte hier nur noch vor dem thörichten Bestreben warnen, das einen schulmeisterlichen Prediger an ihm zu haben, oder mit pietistischer Beschränktheit das große Reich seiner mannigfaltigen Geschöpfe zu bekritteln sucht, — wie Birch gethan. Es giebt eben leider der Birches viele und nicht nur in England, sondern in der Nähe.

Damit man indessen nicht auch mich für einen solchen, — wenn gleich in umgekehrter Gestalt, — nehme, so erkläre ich schließlich wieder und wieder: Meine vorliegende Arbeit will nicht den Dichter und seine großen Werke in ihrer allseitigen Bedeutung darstellen. Ich versprach und gab nur eine Skizze (‚Outlines') von dem religiösen und ethischen Gehalte derselben; Ausfüllung und Ausführung suche man bei Shakspeare selbst!

Digitized by Google

Es ist früher erwähnt worden: Durch Kampf mit dem Schlechten wird das Gute reif;

> Durch Fehler, sagt man, sind die besten Menschen
> Gebildet, werden meist um so viel besser,
> Weil sie vorher ein wenig schlimm;
>
> (Maaß für Maaß.)

und dieses Reifwerden muß man bei Shakspeare herauszufinden und zu verfolgen wissen. Im Drama selbst, in den Charakteren, ihren Thaten und Schicksalen liegt die Predigt; nie und nimmer aber in einem ‚hæc fabula docet' für enge Köpfe und dürre Herzen von Beefsteakessern und Methodisten. Die subjective Selbstbestimmung, die selbstbewußte Vereinigung des Menschen mit Gott, dann seine freie göttliche That und deren Sieg über Unrecht und Sünde, das ist das Grundthema durch Shakspeare's bunte, von Leidenschaften jeder Art bewegte Welt. Und daher läßt sich auch die mehr gemachte Erfahrung erklären, daß überall, wo das Subject nicht zu

seinem Rechte kommt, wo der Mensch äußerlich und innerlich gebunden und seine geistige und religiöse Entwicklung gehemmt ist, d. h. in den Ländern der römischen Kirche, sowie in den methodistischen Zwangsanstalten, — Shakspeare nicht gekannt, oder verkannt wird. Das Glauben ist nicht Jedermanns Ding, doch ebenso wenig und weniger noch das Suchen und Wissen!

‚Shakspeare ist‘, — nach einem Worte Jean Pauls, das Herr Dr. Vehse citirt, — ‚der ächte Zauberer und Meister des romantischen Geisterreiches; er ist, wie die ganze Romantik, das Nachbild der Ebenen von Baku; die Nacht ist warm, ein blaues Feuer, das nicht verletzt und nicht zündet, überläuft die ganze Ebene, und alle Blumen brennen, aber die Gebirge stehen dunkel im Himmel.‘ Romantische Passivität! Phantastisches Brillantfeuer auf leblosem Grunde! Nein, Shakspeare ist kein Romantiker und kein Zauberer

Digitized by Google

der Romantik. Ich weiß ein beſſeres Gleichniß. Shakſpeare iſt jener Mann am Fuße des Horeb, — der brennende Buſch vor ihm und die Schaafe des Prieſters um ihn. Dieſe Letztern ſehen und hören nicht und niemals, was ihm geſchieht. Er aber ſchaut den Geiſt Gottes auf Erden als ein Feuer, das flammt und leuchtet und nicht verzehrt. ‚Zeuch deine Schuhe aus, denn der Ort, da du auf ſteheſt, iſt heiliges Land!‘ ſo tönt es, und er legt die Sohlen der Gemeinheit ab und betritt mit freiem Fuße den Boden der Poeſie. Da hört und empfängt er denn ſeine große Miſſion: Du ſollſt mein Volk ausführen aus der Knechtſchaft irdiſcher Beſchränkung, und ich will mit dir ſein, der ich war und der ich ſein werde. Und dieſe Miſſion hat er erfüllt und erfüllt er bis auf den heutigen Tag. Das iſt Shakſpeare.

Und hier ſind wir wieder bei'm Anfang angekommen. Der Dichter ſteht neben dem Propheten,

Digitized by Google

die Poesie neben der Religion. Ich für mich habe nur die Worte des englischen Geistlichen zu wiederholen: ‚Bin ich Christi, so ist auch Shakspeare mein und ein Saatfeld, das ebenfalls für Christum Früchte trägt.‘

2359 12

Druck von J. Schläpfer in Trogen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

68535513

BOOK DUE - SSFAC

AUG 1 1980

JUL 1

Digitized by Google

12472.13.10
Ueber Shakspeare's religiose und e
Widener Library
003645082
3 2044 086 733 060

Digitized by Google